Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 171 (2003)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

19/2003 • 8. MAI • 171. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

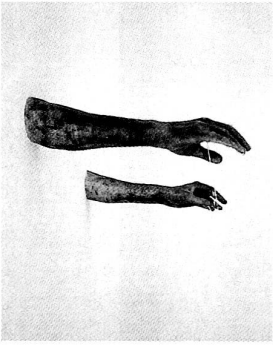
SEGEN UND BEDROHUNG

Mit der diesjährigen SchöpfungsZeit-Aktion zum Thema «Wasser» – das Aktionsmagazin «Wasserläufe» ist Teil der heutigen Ausgabe der SKZ – schliesst die Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU) ihren Zyklus «Sonne, Erde, Luft und Wasser» ab. Weil die UNO das Jahr 2003 zum Internationalen Jahr des Wassers erklärt hat, hätten die Kirchen bzw. kirchlichen Organisationen die Möglichkeit, mit Schulen, Umweltorganisationen, Dritt-Welt-Organisationen, Verwaltungsstellen und Fischereiverbänden gemeinsame Aktionen durchzuführen. Eine solche Möglichkeit haben die Berner Kirchen bereits wahrgenommen, indem sie im Rahmen der Sonderschauen der BEA – «Wasser – das blaue Wunder» und «Faszination Wasser» – mit der Sonderschau «Wasser – Quelle des Lebens» aufgetreten sind. Gemeinsam haben sie damit an ihrem 12. BEA-Auftritt nicht nur unterstrichen, wie wichtig das Internationale Jahr des Wassers ist, sondern auch daran erinnert, dass unsere eigentliche Lebensquelle der Geist Gottes ist. Dazu hat die Sonderschau auf Wasserstellen aus der Bibel hingewiesen und auf deren Bedeutung für unsere Zeit aufmerksam gemacht.

Zur vertieften Beschäftigung mit der Wasserthematik in der Bibel bietet die OeKU in Zusammenarbeit mit dem Jahr der Bibel zusätzlich zum Magazin und zur Arbeitsdokumentation erstmals ein Bibelheft zur Schöpfungszeit an, das sich mit der Bedeutung des Wassers im Buch Exodus auseinander setzt. Drei Bibelarbeiten zu Moses Rettung im Schilfkörbchen (Ex 2,1–10), zum Durchzug durchs Schilfmeer (Ex 13,17–14,31) und zur Wasserknappheit in der Wüste ergänzen die einführenden Beiträge eines Judaisten und eines Alttestamentlers. Lebensbedrohlich ist indes nicht nur Wasserknappheit in der Wüste, sondern auch und vor allem Knappheit an sauberem Wasser in Entwicklungsländern ebenso wie Niederschläge in einem Ausmass, das zu sintflutartigen Überschwemmungen führt.

«Wasser – Segen und Bedrohung»: Mit diesen beiden Seiten ihrer Symbolik können die biblischen Bilder des Wassers auch eine Botschaft des Trostes ausrichten. Modellhaft zeigt dies im ökumenischen Werkbuch zum Jahr der Bibel («Zugänge zur Bibel») die Trauer-Meditation «Am Strom des Lebens» auf, ein Trauer- und Segensgottesdienst besonders für Frauen, die ungewollt kinderlos sind, und ihre Partner, wie für Eltern, die ein Kind in der Schwangerschaft oder bald nach der Geburt verloren haben, und ihre Angehörigen. Mit dem Bild vom Strom des Lebens (Offb 22,1–2) sollen die Trauernden wieder in Berührung kommen mit den Kräften, die sie tragen können.

Rolf Weibel



Segen
Als Symbol des Segens fliesst aus den Händen Wasser (Realisation von Roland Herzog für die Ausstellung «Un ange passe» der Expo.02 in Murten; Foto R.W.).

369 WASSER
370 SPITAL-SEELSORGE
371 GOTTES HERZ
373 KIPA-WOCHE
377 SCHÖPFUNGS-ZEIT
393 AMTLICHER TEIL

SKZ 19/2003

SPITAL-SEELSORGE

DASEIN UND MITGEHEN AUS DER MITTE HERAUS AUF DIE MITTE HIN

Noch 1975 waren alle katholischen Spitalseelsorger Priester. Sie hatten ihre eindeutige Funktion im Spital: Ihre Aufgabe war es, Patienten zu besuchen, sie zu segnen und ihnen, besonders den Sterbenden, die Sakramente zu spenden. Sie haben den Menschen im Spital viel Gutes und Heilsames getan. Zugleich aber standen sie unter einem starken inneren Druck: Einen Patienten bloss zu besuchen, ohne mit ihm zu beten, oder gar einen Menschen sterben zu lassen, ohne ihn «versehen» zu haben, empfanden sie als Versagen. Diesen moralischen und religiösen Druck spürten oft auch die Patienten. Der gesellschaftliche Wandel, die so genannte Säkularisierung veränderte das Spital als Institution grundlegend. Spitalseelsorger und – in den kommenden Jahren zunehmend – auch Spitalseelsorgerinnen suchten nach einem neuen Selbstverständnis. Das Bild der Kirche als wanderndes Volk Gottes, wie es das Zweite Vatikanische Konzil formuliert hatte, legte es nahe, Seelsorge als Mitgehen auf einem Weg, als Begleitung zu verstehen. In ökumenischer Zusammenarbeit wurde in dieser Zeit eine spezifische Form der Ausbildung für die Spitalseelsorge entwickelt, das *Clinical Pastoral Training (CPT)*[1]. Dieses wurde aus den Vereinigten Staaten übernommen und für europäische Verhältnisse adaptiert. Es lehnte sich stark an die prozessorientierte Psychotherapie an, insbesondere jene von Carl R. Rogers. Für die Seelsorgelehre wurde der Begriff «Pastoralpsychologie»[2] geprägt. Isidor Baumgartner hat diese Entwicklung 1990 in einer gelungenen Gesamtschau dargestellt anhand der Emmausgeschichte in Lk 24.[3]

Mehr als Begleiten

In der neuen humanwissenschaftlich orientierten Pastoralpsychologie stellte sich immer wieder die Frage nach dem *Proprium* der Seelsorge. Mit seinem Buch *Mehr als Begleiten* sucht Erhard Weiher eine Antwort.[4] Er geht davon aus, dass das Bild des Begleitens eigentlich allen professionell Helfenden gemeinsam ist. Eine helfende, heilende Beziehung lebt immer in den drei menschlichen Grundfunktionen Fühlen, Denken, Handeln und geschieht im «Dreipass» von Begleiten, Symbolisieren, Begehen. Auch der Arzt baut zunächst eine Vertrauensbeziehung zu dem kranken Menschen auf, nimmt alle Symptome wahr und beobachtet den Verlauf der Erkrankung *(begleiten)*, er deutet seine Wahrnehmungen in Form einer Diagnose *(symbolisieren)* und entwirft dann eine Therapie *(begehen)*. Wie die andern helfenden Berufe begleitet die Seelsorge den kranken und verwundeten Menschen durch einfühlende Anteilnahme.

Das *Proprium* der Seelsorge liegt nach Weiher darin, dass sie im Gespräch mit dem Kranken jene Symbole sucht, in denen sich ihm der Sinn seines Lebens ausdrückt oder andeutet. Diese persönlichen Symbole stellt die Seelsorge in den grossen Horizont der Menschheitstraditionen, indem sie sie in Verbindung bringt mit den allgemeinmenschlichen auch religiösen Symbolen *(symbolisieren)*. Wo dies möglich ist, wird diese Symbolik durch rituelles Handeln gegenwärtig gesetzt. Dieses Ritual kann spontan geschaffen oder in Form eines Segens oder Sakramentes der religiösen Tradition entnommen werden *(begehen)*. So kann eine Seelsorgerin mit einem alten Mann sprechen über seine Erlebnisse beim Wandern in den Bergen. Gemeinsam können sie nachdenken über die Texte der Bibel, in denen der Berg als Ort der Begegnung mit Gott erwähnt wird. Vielleicht schenkt sie ihm einen schönen Stein, den sie einmal in den Bergen gefunden hat. Dieser Stein ist dann mehr als ein Souvenir; er weist auf Den hin, zu dem wir im Gebet sagen: *Herr, Du mein Fels* (Ps 18,3).

Im «Dreipass» umkreist die Seelsorgerin/der Seelsorger mit dem Kranken die Mitte des Menschseins, den letzten Sinn, das heilige Geheimnis, auch da, wo dies nicht explizit ausgesprochen wird. Denn Seelsorgerinnen und Seelsorger repräsentieren diesen Bereich schon immer durch ihre Rolle; sie sind als Personen das Symbol des Letztgültigen, des Göttlichen. Weihers Sicht der Seelsorge kommt von der katholischen Tradition her[5] und gibt gerade den katholischen Seelsorgenden einen Ansatz, das Spezifische ihres Dienstes zu formulieren in der Vielfalt der helfenden und spirituellen Angebote.

Ökumenische Zusammenarbeit

Ursprünglich gehörten die Spitalpfarrer der in ihrer Region vorherrschenden Konfession an.[6] Heute gibt es in der Schweiz an allen grösseren Spitälern Spitalseelsorgerinnen und -seelsorger der evangelisch-reformierten und der römisch-katholischen Landeskirchen. Das ist insofern sinnvoll, als sich trotz Entkirchlichung und multikultureller Gesellschaft auch jetzt noch die Mehrheit der Patientinnen und Patienten einer der beiden Kirchen zugehörig erklären.

Bis vor wenigen Jahren war es auch selbstverständlich, dass die Seelsorger und Seelsorgerinnen die Patienten ihrer eigenen Konfession besuchten. In neuerer Zeit wurde jedoch in mehreren Spitälern der deutschen und der französischsprachigen Schweiz ein neues Modell eingeführt: Jede Station wird nur von einer Seelsorge-Person, einer reformierten oder einer katholischen betreut. Wenn Patienten oder Patientin-

Rudolf Albisser ist Seelsorger an der psychiatrischen Klinik St. Urban (Luzern) und Lehrbeauftragter für Pastoralpsychologie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

GOTTES GROSSES HERZ

5. Sonntag der Osterzeit: 1 Joh 3,18–24

Auf den Text zu

Das Herz ist in unserer Kultur allgegenwärtig. Es begegnet wohl in Verbindung mit jedem nur irgend denkbaren Ort der Welt: I ♥ Untergrossklein. Es ist zu einer kulturellen Ikone geworden, deren Akzeptanz umso grösser ist, je kleiner der Inhalt. In der Form des pfeildurchbohrten Herzens mit einem oder zwei Namen von Menschen auf Bäumen, Bänken, Telefonzellen oder Klosetten verweist es auf die mehr oder minder romantischen Anfänge menschlicher Beziehungen. Mehr als die meisten anderen Symbole steht es unter dem Verdacht des Kitsches. Das Herz bildet aber auch die Schwachstelle des menschlichen (oder eher männlichen) Körpers. Gerade für Männer im besten Alter stellt sein Aussetzen die häufigste Todesursache dar. Die Lesung dieser Woche führt zum grossen Herzen Gottes. Was meint der Briefschreiber mit dieser Metapher?

Mit dem Text unterwegs

Dem Verfasser des ersten Johannesbriefes ist die Praxis des Glaubens ein wichtiges Anliegen. Ein positives Verhältnis zwischen Gott und Mensch lässt sich nur in dieser Praxis leben. Die Umsetzung des Glaubens in die Nächstenliebe und umgekehrt das Verstehen der Nächstenliebe aus dem Vertrauen auf die Wirklichkeit Jesu Christi stellen die Hauptanliegen des Briefes dar. Beides ist auch in der heutigen Lesung I Joh 3,18–24 enthalten und eng miteinander verwoben.

Der Verweis auf die Praxis begegnet gleich zu Beginn des Textes in V. 18: «Kinder, lasst uns nicht durch das Wort lieben und auch nicht durch die Zunge, sondern durch Tat und Wahrheit». Es ist typisch für den Brief, dass die Praxis nicht nur als Folge des Glaubens gesehen wird und auch nicht unter Androhung von Strafen durchgesetzt werden soll, sondern dass diese Tat-kräftige Liebe zur *Erkenntnis* führt. Dieser Ausdruck ist für den Verfasser des ersten Johannesbriefes sehr wichtig. Er bedeutet mehr als ein bloss kognitiver Vorgang. Erkenntnis ist in ihrer höchsten Form die existentielle Ausrichtung des Menschen auf Gott hin und das subjektive Bewusstsein, bei Gott aufgehoben zu sein. Neben dieser existentiell verstandenen Gotteserkenntnis steht die nicht minder fundamentale Gottes-Liebe, die Metapher tiefen und ganzheitlichen Verbundenseins des Menschen mit Gott. Die Fähigkeit zur konkreten Nächstenliebe ist für den Verfasser des Johannesbriefes der Weg, auf dem der Mensch seine Verbundenheit mit Gott zu erfahren vermag (2,3): Wer seinen Nächsten lieben kann, der ist aus der Wahrheit. Diese Überlegungen führen den Briefschreiber zum Kerngedanken des Abschnittes, nach dem ich die ganze Lesung benannt habe:

«Denn wenn das Herz uns auch verurteilt,
Gott ist grösser als unser Herz
und weiss alles» (3,18).

Das Herz ist in der antiken Tradition nicht die Metapher für das Gefühl des Menschen, zu der es heute geworden ist. Im Herzen konzentriert und verdichtet sich die menschliche Existenz – und die Existenz Gottes. In seinen Gedanken zum selbstkritischen Herzen des Menschen und dem Herzen Gottes vertritt der Verfasser ein sehr positives und gleichzeitig realistisches Menschen- und Gottesbild. Realistisch ist das Bild des Menschen insofern, als er sich an das Gebot der Nächstenliebe hält, wenn auch unvollständig. Gott hingegen steht dem Menschen uneingeschränkt positiv gegenüber, gerade dort, wo sich sogar der Mensch selbst – «das Herz» – skeptisch beurteilt. Gottes Herz ist grösser als das Herz des Menschen. Der Mensch weiss um seine Grenzen und um seine Schwächen. Das gilt für die Antike genau so wie es für die Gegenwart gültig ist. Für I Joh kann die eigene Existenz und das vertrauende Verhältnis zu Gott nur dann gelingen, wenn diese Grenzen und Schattenseiten in die Persönlichkeit des Glaubenden integriert sind: «Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht. Er vergibt uns die Sünden und reinigt uns von allem Unrecht» (1,8–9). Das Christusereignis hat den Kreislauf der Schuld durchbrochen (2,1).

Dieses Gottesbild ist tief in der alttestamentlich-jüdischen Tradition verankert und lebt aus ihr heraus. Wenn man Texte wie Hos 11,1–11 liest, wird man bemerken, dass Teile des Ersten Testament diese unbedingte und uneingeschränkte Liebe Gottes noch weit radikaler dachten als dies in I Joh der Fall ist. Gott hat sein grosses Herz nicht erst im Neuen Testament entdeckt!

Der Mensch kann auf das Herz Gottes zählen, das immer grösser ist als sein eigenes. Wir täten dem Verfasser des Johannesbriefes allerdings Unrecht, wenn wir glaubten, dass unsere Praxis damit irrelevant würde. Das ist sie auch in der erst-testamentlichen Tradition an keiner Stelle. Wie in den Schriften Israels gibt es auch im ersten Johannesbrief eine Art Dialektik zwischen menschlicher Verantwortung und der Gnade und Liebe Gottes. Die Treue zur Weisung Gottes wurde immer als Weg konkreter Gottesliebe verstanden (vgl. Dtn 6,1–5). Auch in der heutigen Lesung ist der Begriff der Gebote Gottes von besonderer Bedeutung. Er steht für den Weg des Menschen zum Bewusstsein der Liebe und Vergebung Gottes. Er wiederholt den Begriff im zweiten Teil der Lesungsperikope (I Joh 3,21–24) viermal und gibt in V. 23 eine sehr schöne Definition dessen, was er unter diesem Gebot verstehen will: «Und dieses ist sein Gebot, dass wir glauben dem Namen seines Sohnes Jesu Christi und einander lieben». Damit ist genau das in eine christliche Sprache gebracht worden, was innerhalb des israelitisch-jüdischen Kontextes etwa in Dtn 6,1–5 gemeint war. Es ist vielleicht auch kein Zufall, dass in beiden Abschnitten vom Herzen, also vom ganzen Menschen, die Rede ist (vgl. Dtn 6,5).

Der letzte Vers der Lesung schlägt den Bogen zurück zum Beginn (3,18–20): das Vertrauen in Jesus, den Christus und der Weg zum Nächsten stellen den Weg des Menschen zur Versöhnung mit sich selbst und mit Gott dar. In diesem Vers tritt nochmals die Metapher der Erkenntnis hervor, die in den Versen 18–20 so prominent ist:

«Wer seine Gebote hält,
bleibt in Gott
und Gott in ihm.
Und dass er in uns bleibt,
erkennen wir an dem Geist,
den er uns gegeben hat.»

Über den Text hinaus

Systematik mag nicht die Stärke und wohl auch nicht Absicht des Verfassers des Ersten Johannesbriefes gewesen sein. Mich beeindruckt jedoch, wie beharrlich er auf dem Zusammenhang von glaubender Praxis und praktischem Glauben besteht und wie er beide Seiten in den grossen Zusammenhang der Leidenschaft Gottes für den Menschen einbettet. Wir leben in einer Welt der Sieger, der Erfolgreichen, die die Fehler und Schattenseiten des Menschen, seine Bedürftigkeit nach Erlösung und Versöhnung entweder nicht wahrnehmen oder nicht verzeihen will. Die Metapher vom Herzen Gottes, das immer grösser als das Herz des Menschen ist und dessen Zweifel und Ängste in sich aufhebt, wird in der Zukunft unserer Kirche in dieser Welt wieder an Aktualität zunehmen.

Hans A. Rapp

Der Autor: Hans A. Rapp, im Fach Judaistik promovierter Theologe, ist Bildungsleiter im Haus Gutenberg in Balzers (Fürstentum Liechtenstein).

Literatur: Hans-Josef Klauck, Der Erste Johannesbrief, (EKK XXIII/1), Zürich und Neukirchen 1991, 214–226; Franz-Joseph Ortkemper, «Gott ist grösser als unser Herz…» (I Joh 3,18–20), in: Bibel und Kirche 53 (1998) 197–199.

Er-lesen

Gliedern Sie für sich den Text in einzelne Abschnitte und geben Sie diesen eigene Überschriften. Tauschen Sie sich untereinander über Gliederung und Überschriften aus. Versuchen Sie, zu einer Einigung in der Gruppe zu kommen.

Er-hellen

I Joh 3,18–24 spricht über das Verhältnis der Grenzen des Menschen und der Möglichkeiten Gottes. Versuchen Sie, je für sich einige dieser wichtigsten Gedanken aufzunehmen und in einer Sprache zu formulieren, die Ihre Kinder oder Enkel verstehen. Stellen Sie sich gegenseitig diese Texte vor. Sind sie gelungen? Hängen Sie die Texte an einem gut sichtbaren Ort in der Kirche oder der Pfarrei auf, und legen Sie Stifte bei, damit andere Menschen ihre Erfahrungen und Gedanken dazu schreiben können.

Er-fahren

Wählen Sie den Satz aus der Lesung aus, der Sie am meisten anspricht, lernen Sie ihn auswendig und nehmen Sie sich am Morgen oder am Abend jeweils fünf Minuten Zeit, um über ihn nachzudenken. Notieren Sie sich jeweils einen Gedanken und bringen Sie die Sammlung der Gedanken der Woche in die nächste Bibelrunde ein.

SPITAL-SEELSORGE

nen die Seelsorge ihrer eigenen Konfession oder Religion wünschen, wird ihnen dieser Kontakt vermittelt. In verschiedenen Spitälern wird die Einführung dieses Modells diskutiert.[7]

Da die institutionelle Bindung an eine Kirche oder Konfession für viele Menschen unserer Zeit an Bedeutung verloren hat, scheint dieses neue Modell nahe liegend. Auch Mitarbeitende des Spitals, Ärzte und Pflegende sagen oft, es wäre für sie einfacher, wenn eine Person für die Seelsorge zuständig wäre, wie dies beim Sozialdienst, der Diätberatung usw. der Fall ist.

Die Einführung dieses beim ersten Hinsehen bestechenden und modern wirkenden Modells muss sorgfältig überlegt werden. Oberstes Ziel bleibt die optimale seelsorgerliche Betreuung der Patienten, besonders der Schwächsten unter ihnen. Die Begleitung durch die Seelsorge der eigenen Konfession kann dem an Leib und Leben bedrohten Menschen in der fremden Welt des Spitals ein Gefühl der Beheimatung geben, besonders in einem weit entfernt liegenden Zentrumsspital. Das Modell «nichtkonfessioneller Seelsorge» stellt sehr hohe Anforderungen an die Teammitglieder bezüglich ökumenischer Offenheit, Toleranz und Sensibilität der je andern Konfession. Denn es hängt vom Fingerspitzengefühl des einzelnen Seelsorgers ab, ob er es spürt, wenn ein Patient die Seelsorge durch die eigene Konfession bevorzugen würde. Selten wird der kranke Mensch von sich aus sagen, er möchte vom Seelsorger der eigenen Konfession begleitet werden; er möchte ja nicht als traditionalistisch und intolerant erscheinen, noch möchte er, dass der ihn besuchende Seelsorger der andern Konfession seinen Wunsch als Ablehnung empfindet.[8]

Gemäss meinen Beobachtungen wird die Einführung «nichtkonfessioneller Seelsorge» mehrheitlich von reformierter Seite gewünscht. Die Mehrheit der katholischen Seelsorgenden ist zurückhaltend. Sie befürchten, das Spezifische ihrer Tradition, insbesondere die heilsame Kraft der Symbole und Sakramente, könnte durch diese «Fusionierung» für die Patienten verloren gehen. Das Modell «nichtkonfessioneller Seelsorge» widerspricht auch der zurzeit gültigen Rechtsgrundlage der Spitalseelsorge. [9] Bevor es weiter pragmatisch eingeführt wird, muss es gründlich diskutiert und mit den zuständigen kirchlichen und staatlichen Stellen abgesprochen werden. Die Rechtsgrundlage müsste dann entsprechend geändert werden.

Seelsorge und «spirituelles Heilen»

Während die Kirchen als Institutionen an gesellschaftlicher Bedeutung verlieren, sind Spiritualität und Religion für viele gerade in helfenden Berufen sehr aktuell.[10] Die Frage nach dem Einfluss geistiger Kräfte auf die Heilung von Krankheiten beschäftigt die medizinische Wissenschaft[11], die Theologie[12] und die Öffentlichkeit[13]. Seelsorge hat heilende Wirkung; sie gehört in den Bereich des spirituellen Heilens. Sie muss heute danach streben, sich durch ein klares Profil in der Öffentlichkeit verständlich zu machen. Es muss geklärt werden, was unter «Heilung» und was unter «spirituell» zu verstehen ist. Die jahrtausendealte Tradition der Kirchen in seelsorgerlicher und geistlicher Begleitung von Menschen hat heute und in Zukunft den Menschen Wesentliches zu geben. Solide klinische Grundausbildung der Seelsorgerinnen und Seelsorger, optimale Qualitätssicherung und eine gründliche humanwissenschaftliche und theologische Reflexion, auch auf universitärer Ebene, sind Voraussetzungen dafür, dass dies geschieht.

Rudolf Albisser

[1] Das Clinical Pastoral Training (CPT), heute in den USA Clinical Pastoral Education, in Deutschland Klinische Seelsorge-Ausbildung (KSA), geht auf den reformierten Psychiatrieseelsorger Anton Boisen zurück, der 1975 erstmals Theologiestudenten als Pflegepraktikanten in die Klinik einsetzte und mit ihnen Krankheitsgeschichten psychisch kranker Menschen studierte. Zur Geschichte des CPT in den ersten Jahrzehnten s. D. Stollberg, Therapeutische Seelsorge, München 1969. Einen kurzen weitergeführten Überblick gibt C. Vallotton, La Formation Pastorale à l'Écoute et à la Communication ou petite «histoire de vie» du Clinical Pastoral Training, in: Études Théologiques et Religieuses 74 (1999) 3, pp. 395–413. Einen weiterführenden Überblick gibt: Ulrike Büchs, Eine Skizze der Seelsorgekonzepte, in: Zürcher Spitalgeschichte, Bd. 3, hrsg. v. Regierungsrat des Kantons Zürich, Zürich 1.1.2000, S. 607–610.

[2] In der Bundesrepublik Deutschland entstand in den 70er Jahren die *Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie.*

[3] Isidor Baumgartner, Pastoralpsychologie. Einführung in die Praxis heilender Seelsorge. Düsseldorf (Patmos) 1990.

[4] Erhard Weiher, Mehr als Begleiten. Ein neues Profil für die Seelsorge im Raum von Medizin und Pflege, Mainz (Grünewald) 1999.

[5] Vgl. die Rezension von W.s Buch aus evangelischer Sicht von Hans Duesberg in: Wege zum Menschen 52. Jg. (2000) S. 373 f.

[6] Erst 1980 wurde in Luzern ein vollamtlicher evangelischer Seelsorger angestellt, am Universitätsspital Zürich erst 1996 ein katholischer; s. Zürcher Spitalgeschichte (Hrsg. vom Regierungsrat des Kantons Zürich, 1.1.2000) Bd. 3, S. 601 f.

[7] Auch in andern Ländern ist diese Art «ökumenische Seelsorge» eingeführt. Vgl. Seelsorgeteam am Klinikum Grosshadern, München, *Seelsorge im Klinikum Grosshadern – Selbstverständnis und Konzept* (verabschiedet am 5.4.2000), in: Wege zum Menschen, 53. Jg. (2001) Heft 7, S. 401 (2 b: ökumenische Zusammenarbeit).

[8] Diese Problematik stellt sich heute auch im Zusammenhang der «grossen Ökumene»: Spitalseelsorgende begleiten auf Wunsch Menschen anderer Religionen, auch Religions- und Konfessionslose, und vermitteln Kontakte mit der Seelsorge der betreffenden religiösen Gemeinschaft. Wie diese Aufgabe verwirklicht werden kann, ist in den einzelnen Spitälern unterschiedlich geregelt.

[9] Vgl. A. Loretan/R. Albisser, in: SKZ 170 (2002) Nr. 37, S. 509–511, und R. Pahud de Mortanges, in: SKZ 170 (2002) Nr. 40, S. 563–565.

[10] Unter dem Titel «Couch oder Kirche? Psychotherapie und Religion – zwei mögliche Wege auf der Suche nach Sinn?» befassten sich die 8. Basler Psychotherapietage im Mai 2001 mit diesem Thema. Vgl. www.perspectiva.ch

[11] S. Jakob Bösch, Spirituelles Heilen und Schulmedizin – eine Wissenschaft am Neuanfang, Bern (Lokwort-Verlag) 2002. Ders., Wissenschaftliche Grundlagen des geistig-energetischen Heilens, in: PRAXIS – Schweizerische Rundschau für Medizin. Teil 1: Nr. 21 (2002) S. 511–515, Teil 2: Nr. 22 (2002) S. 533–538. Auch: www.jakobboesch.ch und: http://www4.ncbi.nlm.nih.gov./entrez/query.fcgi z. B. Stichwort «prayer».

[12] Vgl. Brigitte Fuchs (Hrsg.), Hilft der Glaube? Heilung auf dem Schnittpunkt zwischen Theologie und Medizin, Freiburg 2000.

[13] Vgl. SonntagsBlick Magazin Nr. 26, 30.6.2002. «Komm, heilender Geist! Wenn Spritzen und Pillen nicht mehr helfen, überwinden Schulmediziner ihre Scheu vor Geistheilern und Handauflegern.» In diesem Bericht kommt auch Walter Hollenweger zu Wort, der sich seit langem für die öffentliche und wissenschaftliche Diskussion des Themas «spiritual healing» einsetzt.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
6.5.2003 / Nr. 18
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Ein mehr als gelungener Auftakt

Millionen von Spaniern feierten den Papst

Von Ludwig Ring-Eifel

Rom. – Nur knapp zwei Tage lang hat sich Papst Johannes Paul II. am vergangenen Wochenende in Madrid aufgehalten, doch für Millionen von Spaniern wurde diese Zeit zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Rund 500.000 Jugendliche lauschten dem 82-jährigen am Samstag abend bei einer Gebetsvigil, bei der auch populäre spanische Musikstars wie Nina Pastori mit religiösen Liedern auftraten. In einer eigenartigen Stimmung, in der sich Tränen der Rührung und ausgelassenes Feiern mischten, bejubelten die jungen Leute den Papst mit einem Enthusiasmus, wie er sonst nur bei Weltjugendtagen zu erleben ist.

Auch am zweiten Tag seines Besuchs war der Jubel gross, als eine Million Menschen an der Papstmesse auf der Plaza Colon teilnahmen. Zwar war die Stimmung angesichts der feierlichen Heiligsprechungszeremonie zunächst verhaltener und ehrfürchtiger als beim Jugendtreffen, doch am Ende gaben die Spanier ihren Gefühlen nach, in Sprechchören riefen sie dem Papst zu: "Quedate, quedate!" (Bleibe, bleibe!). Als Johannes Paul II. im Papamobil davonfuhr, um sich mit spanischen Kardinälen und Bischöfen zu treffen, hatten Tausende Polizisten und Freiwillige Mühe, die jubelnde Menge am Strassenrand zurückzuhalten.

Überraschender Überschwang

Der Erfolg für den Papst übertraf bei weitem die Erwartungen der Veranstalter und der teilweise skeptischen spanischen Presse. Vor dem Hintergrund eines zunehmenden Wohlstands und einer beginnenden Entchristlichung der Gesellschaft war ein höflicher, aber kein überschwänglicher Empfang für das Kirchenoberhaupt erwartet worden. Dass dann statt der zunächst befürchteten Zahl von "nur" 100.000 am Ende fast fünf mal so viele Jugendliche zum Papst kamen, war ein Indiz dafür, wie sehr Johannes Paul II. durch sein Friedensengagement auch bei der kirchenkritischen Jugend gepunktet hat.

Überraschend war auch das Ausmass des innerkirchlichen Mobilisierungseffekts durch die Heiligsprechung der fünf spanischen Priester und Ordensleute. Einige der neuen Heiligen sind wegen ihres sozialen Engagements und ihrer tiefen Frömmigkeit in ihrer Heimat sehr populär. Die von ihnen gegründeten Orden oder Sozialeinrichtungen wirken bis heute fort. Und die 1974 verstorbene Madrider Karmeliter-Oberin Maravillas de Jesus ist bis heute in der Erinnerung vieler Madrilenos präsent. So kam bei der grossen Heiligsprechung noch einmal die ganze soziale Breite und religiöse Tiefe des spanischen Katholizismus zum Tragen. Bemerkenswert war auch, dass der Papst bei dem einzigen Bürgerkriegs-Märtyrer, den er im Rahmen dieser Feier zur Ehre der Altäre erhob, nicht dessen Opfertod in den Vordergrund stellte. Die früher üblichen Polemiken zwischen linken und katholischen Politikern zu diesem düsteren Kapitel der spanischen Geschichte blieben denn auch aus, es scheint, dass diese Wunde nun allmählich verheilt.

Absage an Eta

Einen anderen, noch immer schwelenden Konflikt sprach der Papst hingegen überraschend offen und eindeutig an: Den Terror der baskischen Untergrundorganisation Eta, dem noch immer Jahr für Jahr Dutzende von Menschen zum Opfer fallen. Johannes Paul II. erteilte ihm im Einklang mit dem spanischen König eine unmissverständliche Absage und rief die Jugendlichen dazu auf, sich

Editorial

Geistliche Herausforderung. – Zwar sind 94 Prozent der Spanier katholisch. Doch ist die Zahl der regelmässigen Kirchgänger in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Spanien ist daran, die vom Franco-Regime verzögerte Modernisierung der Gesellschaft nachzuholen und ist auf dem Weg, sich dem mittleren Säkularisierungsgrad der anderen europäischen Staaten anzunähern.

Um so erstaunlicher ist die jubelnde Begeisterung, die sich bei der Reise von Papst Johannes Paul II. in Spanien manifestierte. Als Schweizer ist man gespannt, ob sich beim angekündigten Besuch des Papstes beim nationalen Jugendtreffen in Bern im Juni nächsten Jahres ein ähnliches Phänomen zeigen wird.

In einer kürzlich vom Forschungsinstitut GfS durchgeführten Erhebung hatte die Hälfte der Befragten schlicht keine Erwartungen an die Landeskirchen, ausserdem antworteten zwanzig Prozent mit "weiss nicht". Nur 16 Prozent wünschten sich mehr Offenheit und Toleranz, nur jeder Zehnte mehr Jugendarbeit und Engagement in sozialen Aufgaben. Mit acht Prozent lag der Wunsch nach besserer Seelsorge und einem "Gehen mit der Zeit" (wie Abschaffung Pflichtzölibat) an letzter Stelle.

Es dominiert gegenüber den Kirchen Distanz und Gleichgültigkeit. Nähe und Interesse zu schaffen, wird so mehr als je zur lebensnotwendigen geistlichen Herausforderung der Kirche.

Walter Müller

Anzeige

von Gewalt und radikalem Nationalismus zu distanzieren.

Die kurze, aber intensive Visite in Madrid war die 99. Auslandsreise des Papstes und zugleich der Auftakt zu einer ausgedehnten Reisetätigkeit im Sommer. Nach dem triumphalen Auftakt in Madrid sind die Erwartungen für die bevorstehenden Etappen hoch. Die 100. Reise soll ihn Anfang Juni durch Kroatien führen, wo er mit den Folgen der noch nicht bewältigten Jugoslawien-Kriege konfrontiert wird. Auch ein zwei Wochen später geplanter Besuch in Bosnien-Herzegowina ist diesem Thema gewidmet. Ende August wird der Papst mit einiger Wahrscheinlichkeit in die Mongolei reisen. Er nimmt die Strapazen dieser langen Reise auf sich, um die kleine, aber rasch wachsende Katholikenschar in dem Steppenland zu stärken. Ein Besuch mit Signalwirkung auch für die Nachbarländer Russland und China.

Daneben stehen noch eine Reihe anderer Termine, darunter auch wieder mehrere Selig- oder Heiligsprechungsfeiern, auf dem Programm. Am 18. Mai vollendet Johannes Paul II. sein 83. Lebensjahr, und am 16. Oktober begeht er den 25. Jahrestag seiner Wahl zum Nachfolger des Heiligen Petrus. Drei Tage später folgt mit der geplanten Seligsprechung von Mutter Teresa ein weiterer Höhepunkt. (kipa)

Bundesexperten wollen auf Angaben zur Konfession verzichten

Bern. – Die anerkannten Religionsgemeinschaften sind über die vom Bund angestrebte Angleichung der kantonalen und kommunalen Einwohnerregister und anderer amtlicher Personenregister beunruhigt. Dies deshalb, weil in dem Expertenentwurf des Harmonisierungsgesetzes, den der Bundesrat in die Vernehmlassung gegebenen hat, darauf verzichtet wurde, die Religionszugehörigkeit in den obligatorischen Aufgabenkatalog der Register aufzunehmen.

Entsprechend eindeutig ist in einer gemeinsamen Stellungnahme der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz, des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, der Christkatholischen Kirche der Schweiz und des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes die Forderung ausgefallen, die Religionszugehörigkeit in den Merkmalskatalog dieser Register aufzunehmen. Bund, Kantone und Gemeinden seien auf zuverlässige Angaben über die religiöse Zusammensetzung der Bevölkerung angewiesen, um ihren gesetzlichen Aufgaben nachkommen zu können, etwa in der Spitalseelsorge, dem Religionsunterricht und der Militärseelsorge.

Als Argument führen die Religionsgemeinschaften auch den Schutz des Religionsfriedens an. Dies sei besonders wichtig in einer Zeit, in der Religionsfragen politische Brisanz erhielten. Sie verweisen darauf, das drei Viertel der Einwohner der Schweiz Mitglieder einer öffentlich-rechtlich oder öffentlich anerkannten Kirche oder Religionsgemeinschaft sind. Wobei die öffentlich-rechtlich anerkannten kirchlichen Körperschaften ein Steuerrecht haben. Die Religionsgemeinschaften betonen, dass die individuelle Erfassung der Zugehörigkeit für den Einzug der Steuern zwingend notwendig sei.

Ein Schlüssel mit 500 Einträgen

Im Bundesamt für Statistik wird das Fehlen der Religionszugehörigkeit im Merkmalskatalog des Harmonisierungsgesetzesentwurfs aus der Praxis begründet. Marco Buscher, Sektionschef für Bevölkerungs- und Haushaltsstatistik, erläuterte gegenüber Kipa-Woche, für die Volkszählung werde ein Konfessionsschlüssel mit über 500 Einträgen verwendet. "Wenn wir das bei den Einwohnerregistern gleich handhaben wollten, so wäre der Widerstand der Einwohnerämter programmiert."

Die Einwohnerkontrolle erfasst in den Kantonen derzeit meist nur die öffentlich-rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaften. Zu Neuenburg und Genf, wo Kirche und Staat getrennt sind, erläuterte Buscher, dort sei die Angabe der Konfession freiwillig und deshalb unzuverlässig. Zudem würden beim Umzug etwa von Genf nach Freiburg bei der vorgesehenen automatischen Weitergabe der Registerdaten rechtliche Fragen aufgeworfen, wenn eine freiwillige Angabe auf einmal obligatorisch würde.

Aufgrund der unterschiedlichen Anerkennungspraxis der Kantone haben deshalb laut Buscher das Bundesamt für Justiz und der eidgenössische Datenschutzbeauftragte dazu geraten, die Angaben zur Konfession nicht in die Liste der obligatorisch zu führenden Daten aufzunehmen. Jetzt gelte es zu schauen, wie diese Frage im Vernehmlassungsverfahren beurteilt werde. (kipa)

Namen & Notizen

Diarmuid Martin. – Der 58-jährige irische Vatikan-Diplomat und bisher in Genf ständiger Beobachter des Heiligen Stuhls bei der UNO wurde zum Erzbischof-Koadjutor von Dublin ernannt. In diesem Amt unterstützt er den 77-jährigen Kardinal **Desmond Connell** und wird nach dessen Rücktritt automatisch sein Nachfolger. (kipa)

Werenfried van Straaten. – Zur ersten "Pater-Werenfried-Gedenkwallfahrt" lädt das Hilfswerk Kirchen in Not/Ostpriesterhilfe am 17. Mai nach Einsiedeln ein. Der "Speckpater" und Gründer des Hilfswerks starb am 31. Januar 2003 kurz nach seinem 90. Geburtstag in Deutschland. (kipa)

Marguerite Barankitse. – Das Caritas Projekt Maison Shalom in Burundi und seine Leiterin Marguerite Barankitse wurden mit dem diesjährigen "Kindernobelpreis" ausgezeichnet. Die schwedische Königin Silvia nahm im Schloss Gripsholm die Verleihung des Preises der Organisation "Children's World" vor. (kipa)

Maximilian Kaller. – Für Maximilian Kaller (1880 bis 1947) wurde vom Bischof von Münster, Reinhard Lettmann, ein Seligsprechungsprozess eröffnet. Der gebürtige Oberschlesier war Bischof der ostpreussischen Diözese Ermland. 1946 ernannte ihn Papst Pius XII. zum Sonderbeauftragten für Ostflüchtlinge und Heimatvertriebene. (kipa)

Gustavo Gutierrez. – Der 74-jährige Mitbegründer der Befreiungstheologie erhält den diesjährigen Prinz-von-Asturien-Preis. Gemeinsam mit dem polnischen Autoren Ryszard Kapuscinski werde er in der Sparte Kommunikation und Geisteswissenschaften ausgezeichnet, erklärte die Jury in der nordspanischen Stadt Oviedo. (kipa)

Jean-Yves Riocreux. – Der 57-jährige Pfarrer der Kathedrale Notre-Dame in Paris wurde zum neuen Bischof von Pontoise (Île-de-France) ernannt. Riocreux war früher Mathematik-Lehrer und verbrachte seine ersten zwölf Seelsorge-Jahre nach der Priesterweihe im Jahr 1974 im französischen Überseedepartement Neukaledonien in Ozeanien. (kipa)

Kirche muss besser über ihre Arbeitsmöglichkeiten orientieren

Einsiedler Abt Martin Werlen zum Weltgebetstag für kirchliche Berufe

Luzern. – Eine "offensive Berufungspastoral" fordert der Abt von Einsiedeln, Martin Werlen (41), in einem Interview, das er aus Anlass des Weltgebetstags für kirchliche Berufe der Information Kirchliche Berufe (IKB) in Luzern gab. Die Kirche solle besser auf die Berufsmöglichkeiten in ihrem Umfeld orientieren.

Der Mangel an Berufungen werde heute in der Kirche an den verschiedensten Orten deutlich. Betroffen seien Pfarreien, Klöster und auch kirchliche Institutionen wie Internate und Schulen. Die Situation der katholischen Kirche sei zur Zeit "alles andere als glorreich". Der Abt spricht von "Priestern, die in der Seelsorge versagen und zurückgezogen werden müssen" und von "jungen Priestern und Seelsorgerinnen und Seelsorgern, die aussteigen".

Werlen (Bild: Ciric)

Anstehende Strukturprobleme könnten nicht angegangen werden. Das "Gefühl, seinen Dienst auf einem untergehenden Schiff zu tun", sei verbreitet. Abt Werlen beobachtet "ein lähmendes Gefühl von Freudlosigkeit". In der Kirche gebe es einerseits Gruppierungen, die die Vergangenheit glorifizierten, und andererseits solche, die von einer illusorischen Zukunft träumten. Es gebe "aber kaum Menschen, die in der Gegenwart leben", so der Abt.

"Neue Wege"

Die "uns allen vertrauten Lösungsansätze" hätten die Kirche nicht aus dem "Teufelskreis" herausführt. Auch das Gebet nicht. Werlen: "Alle diese Lösungsansätze gleichen eher einem Schlaf- oder Beruhigungsmittel, als dass sie Stellungnahmen für Berufungen sind." Sie signalisierten "Lähmung und Ohnmacht: Ich kann sowieso nichts machen, oder sie flüchten in einen blinden Aktivismus: Ich muss die Welt retten. Beide Extreme sind Verkrampfungen, sie verunmöglichen wirkliches Hören auf Gott." Die Kirche müsse auf die "grosse religiöse Sehnsucht" in der heutigen Gesellschaft "adäquat" reagieren. Es gebe ein grosses Bedürfnis nach "authentischen Persönlichkeiten". Für die Kirche sieht der Abt weiterhin eine Chance: "Wenn wir offen dafür sind, die Welt mit den Augen Gottes wahrzunehmen, dann muss unsere Sorge um Berufungen auch von der Offenheit für neue Wege geprägt sein, die Gott uns zeigen möchte."

Feste Zeit für das Wesentliche

Drei Bereiche nennt der Abt, denen heute mehr Beachtung zu schenken sei: Kommunikation, Entlastung der Seelsorgerinnen und Seelsorger, Wiederentdeckung des Sabbat. Zum Wesentlichen des Glaubens gehöre es, "dass wir mit Gott und mit dem Nächsten kommunizieren". Das "Selbstbild" und das "Fremdbild" der Kirche aber klafften bedrohlich auseinander. Die Kirche müsse in die Offensive gehen, denn niemand könne es sich ohne grossen Imageverlust leisten, ständig aus der Defensive in der Öffentlichkeit aufzutreten.

Die Seelsorgerinnen und Seelsorger müssten unbedingt entlastet werden. Werlen: "Bei der Entlastung muss die Seelsorge an den Seelsorgern beginnen – zur Zeit haben wir noch eine andere Entwicklung, die nicht wenige junge Frauen und Männer im Dienst der Kirche bitter werden lässt." Zum Stichwort "Wiederentdeckung des Sabbat" führt der Abt aus: "Es ist unsere Berufung, aus unserer Personenmitte heraus zu leben, aus dem Ort heraus zu leben, in dem der Geist ruft: Abba, Vater. Die Sabbaterfahrung ist in der Kirche aus verschiedenen Gründen weitgehend abhanden gekommen. Wenn die Sabbaterfahrung fehlt, schleicht sich früher oder später Leerlauf ein. Leistungsdenken, Machbarkeitswahn, Burnout-Syndrom machen sich breit." Sabbat sei nicht so sehr ein Kalenderdatum, sondern viel mehr eine Atmosphäre. "Wir brauchen feste Zeiten der Einkehr und Besinnung auf das Wesentliche, sonst landen wir früher oder später im Chaos."

Der Abt warnt davor, "allein den Seelsorgerinnen und Seelsorgern die Last der Umkehr zuzumuten". Es brauche auch die "Bekehrung der Strukturen". Ohne die grosse Arbeit und den enormen Einsatz vieler Seelsorgerinnen und Seelsorgern zu schmälern, "müssen wir wohl eingestehen, dass vieles pastoraler Leerlauf ist", so Werlen. (kipa)

In 2 Sätzen

Jubiläum. – Die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands feierte im kurfürstlichen Schloss von Mainz ihr 75-jähriges Bestehen. Nach eigenen Angaben ist sie mit rund 700.000 Mitgliedern der grösste Frauenverband Deutschlands. (kipa)

Pünktliches Wunder. – Das so genannte Blutwunder von Sankt Januarius trat in Neapel am 3. Mai pünktlich ein. Das in Glasampullen aufbewahrte Blut des Märtyrers verflüssigt sich in der Regel in jedem Jahr drei Mal: am ersten Mai-Wochenende, am 19. September und am 16. Dezember. (kipa)

Heiligsprechung. – Papst Johannes Paul II. sprach auf seiner Spanienreise fünf Katholiken des Landes heilig. Es sind dies der Priester Pedro Poveda (1874-1936), der Jesuit José Maria Rubio (1864-1929), die Ordensgründerinnen Genoveva Torres (1870-1956) und Angela de la Cruz (1846-1932) sowie die Karmelitin Maravillas de Jesus (1891-1974). (kipa)

Abrüstung. – Der Vatikan setzt sich dafür ein, sämtliche Massenvernichtungswaffen im Nahen und Mittleren Osten zu beseitigen. Vor dem UNO-Komitee zur Überprüfung des Atomwaffensperrvertrags sagte der apostolische Nuntius Diarmuid Martin, der Nahost-Friedensprozess müsse dazu führen, dass diese Weltregion in überprüfbarer Weise frei von solchen Waffen werde. (kipa)

Volksinitiative. – Die Schweizer Nationalkommission Justitia et Pax, Stabsorgan der Schweizer Bischofskonferenz, unterstützt die Volksinitiative "Gleiche Rechte für Behinderte", über die in der Schweiz am 18. Mai abgestimmt wird. Zu Recht fordere die Initiative, dass den Behinderten nicht nur ein besserer Zugang zu Bauten und Dienstleistungen gewährt werde, sondern auch, dass deren Integration in Schule, Ausbildung und Erwerbsleben zu verbessern sei. (kipa)

Volle Rechte. – Die Christen im Irak erwarten sich von der künftigen Verfassung ihres Landes die Gleichberechtigung aller Bürger und auch Anerkennung ihrer religiösen Rechte. Die Christen müssten als "irakische Bürger im Vollsinn" gelten, heisst es in einem Appell der Bischöfe des Landes. (kipa)

Zeitstriche

***Demokratie**. – Rumsfeld bereitet im Irak die Bildung der neuen Regierung vor. Karikatur in "Le Canard enchaîné".*

"Wilder Ökumenismus"

Berlin. – Vor einem "wilden Ökumenismus" warnte der Nuntius in Deutschland, Erzbischof Giovanni Lajolo, mit Blick auf den bevorstehenden Ökumenischen Kirchentag. Die Katholiken sollten "mit Hoffnung und Mut" am Kirchentag teilnehmen, sich aber vom "wilden Ökumenismus" weder anstecken noch provozieren lassen. Sie sollten vielmehr zusammen mit den evangelischen Christen vor aller Welt entsprechend dem biblischen Auftrag "jedem Rede und Antwort stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt". (kipa)

"Weltkirchenrat ist durch Spannungen in seiner Existenz bedroht"

Hans Gerny, alt Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz

Biel. – Die zahlenmässige Entwicklung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) auf heute 332 Kirchen sei zwar eine Erfolgsgeschichte, schreibt Hans Gerny, emeritierter Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz, im "Christkatholischen Kirchenblatt". Durch die massiven Spannungen zwischen orthodoxen und reformatorischen Kirchen sei der Weltkirchenrat jedoch in seiner Existenz bedroht.

Hans Gerny ist Mitglied des Zentralausschusses des ÖRK und gehört ebenfalls der Sonderkommission für die Mitarbeit der orthodoxen Kirchen im ÖRK an. Seines Erachtens befindet sich die "zersplitterte Christenheit" derzeit in einer ziemlich verfahrenen Situation, und man könne sich "des Eindrucks der völligen Aussichtslosigkeit oft nicht erwehren", schreibt der frühere Oberhirte der Schweizer Christkatholiken.

Einheit in Hintergrund getreten

Neben finanziellen Schwierigkeiten – Gerny: "Auch die reichen Kirchen bekommen immer mehr Geldprobleme" – sind es vor allem die Spannungen zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens, die den ÖRK in seiner Wirksamkeit behindern. Weil im Gefolge des Zweiten Vatikanums der römisch-katholischen Kirche ernüchtert festgestellt worden sei, dass die Einheit der Christen nicht so leicht erreichbar ist wie anfänglich erhofft, sei "die schwierige Arbeit an der Wiederherstellung der sichtbaren Einheit" in den Hintergrund getreten – und zwar zugunsten "des leichter zugänglichen Einsatzes für soziale und gesellschaftliche Fragen". Das aber habe zu Spannungen mit den orthodoxen Kirchen geführt. Denn für diese habe im ÖRK das Problem der Einheit der Christen stets "absoluten Vorrang" vor sozialen und moralischen Fragen gehabt.

Die heutigen Spannungen zwischen Ost- und Westkirchen lägen nicht zuletzt darin, dass Orient und Okzident verschiedene geschichtliche und kulturelle Entwicklungen hinter sich hätten, meint Gerny. Der Bruch zwischen lateinischer und griechischer Kirche im Jahre 1054 sei nur eine der Folge gewesen.

Konkret komme diese unterschiedliche Entwicklung etwa in der Frage des Empfangs der Kommunion zum Ausdruck. Wo bei vielen westlichen Kirchen die Meinung vorherrsche, dass man auch dann miteinander Kommunion feiern könne, wenn man sich im Glauben nicht einig sei, sei die Feier der Eucharistie für die orthodoxen Kirchen "Ausdruck höchster und vollkommener Einheit im Glauben".

Orthodoxe: Konsens statt Mehrheit

Nicht abfinden könnten sich die orthodoxen Kirchen ferner damit, dass im ÖRK Entscheidungen wie in einem Parlament nach Mehrheiten getroffen werden. Bei Fragen des Glaubens und der Ethik vertreten sie nämlich die Auffassung, dass diese nicht nach Mehrheiten, sondern nur im "Konsensverfahren" entschieden werden können. Mit dem jetzigen Verfahren, so Gerny, seien die orthodoxen Kirchen im ÖRK völlig chancenlos, Abstimmungen zu gewinnen: "Da die reformatorischen Kirchen stark zersplittert sind, gibt es viele kleine Einzelkirchen, die zusammen über viel mehr Stimmen verfügen als die in viel grösserer Einheit lebenden Orthodoxen mit ihren wenigen, aber grossen Einzelkirchen". (kipa)

Die Zahl

5,8 Millionen. – Die Restaurationsarbeiten an der Kathedrale Chur schreiten nach Angaben der Kathedralstiftung der Diözese Chur planmässig voran: Nach Abschluss der umfassenden Konservierungsmassnahmen am Hochaltar im Januar konnte die zweite grosse Bauetappe in Angriff genommen werden. Noch fehlen derzeit rund 5,8 Millionen Franken an Spenden für die auf 22 Millionen Franken veranschlagte Gesamtfinanzierung der Restaurierung, die voraussichtlich bis 2007 dauern wird. (kipa)

Daten & Termine

19.-21. September 2003. – In Freiburg findet im Kongresszentrum Forum die erste Zusammenkunft des im vergangenen Dezember gegründeten Schweizerischen Sozialforums statt. Nach dem Modell des Weltsozialgipfels im brasilianischen Porto Alegre soll die Tagung "offener Ort und Prozess" sein. Es wird in Freiburg mit 1.000 Teilnehmern an der Begegnung zur Verwirklichung einer "anderen Welt" gerechnet. Die Zusammenkunft soll den "Stand der schweizerischen Sozialbewegungen" wiederspiegeln. Auch sollen "sowohl aktuelle als auch zeitlose oder strategische Themen" zur Diskussion kommen. (kipa)

4. Oktober 2003. – Auf Einladung von Bischof Bernard Genoud findet in Genf ein Treffen der Gläubigen des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg statt. An diesem "Forum 2003" sollen aktuelle Fragen der Kirche diskutiert werden können, so wie bei einem ähnlichen Treffen, das vor drei Jahren in Freiburg stattfand und von über 7.000 Personen besucht worden war. (kipa)

Impressum

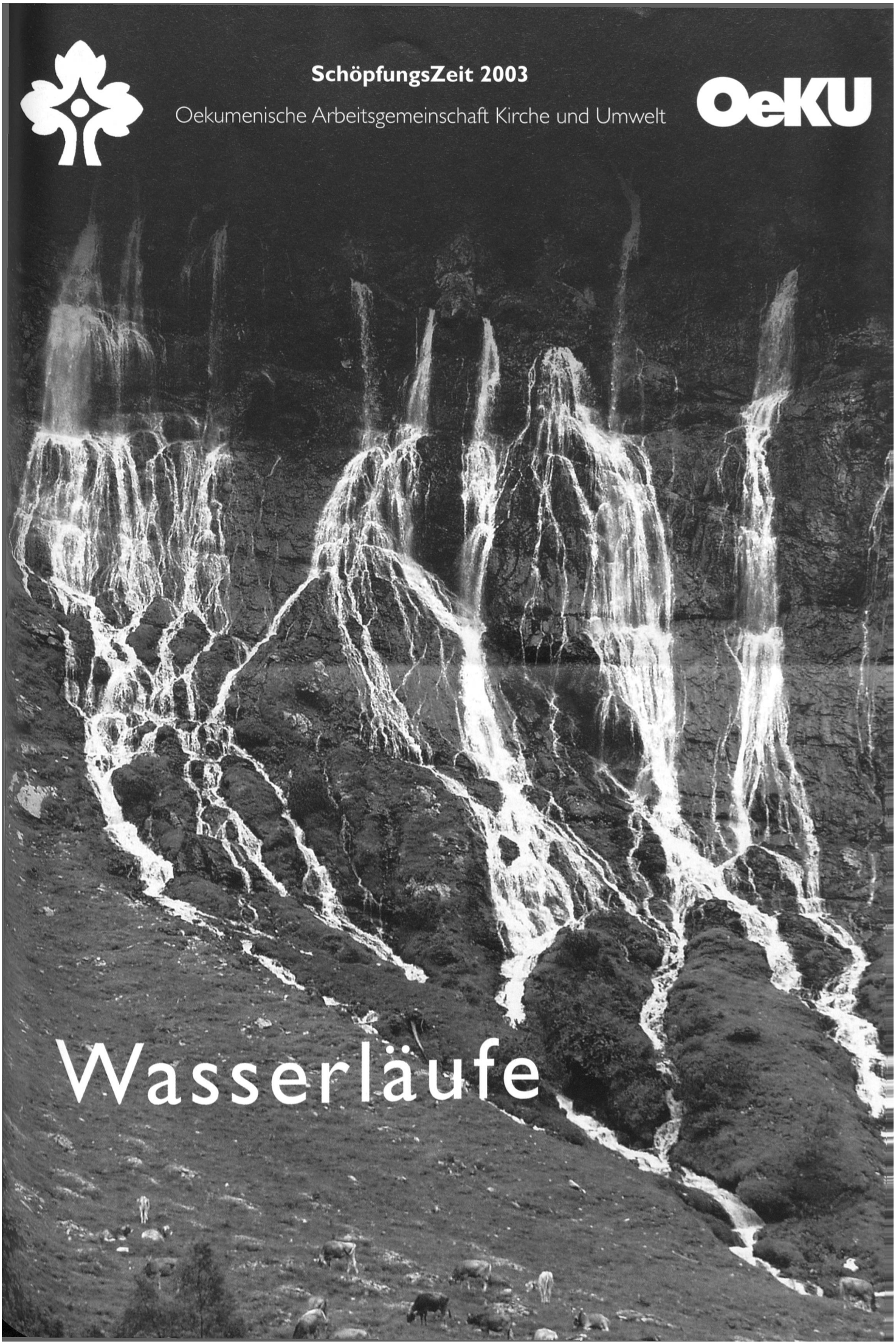
Redaktion dieser Ausgabe:
Walter Müller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Redaktion:
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SchöpfungsZeit 2003

Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt

OeKU



Wasserläufe

Aargauer «WasserZeichen»

«Schreiben Sie die Einleitung über Wasser, aber eigentlich wäre es am schönsten, Sie könnten etwas über ihre Jubiläumsaktionen ‹WasserZeichen› schreiben», bat mich die sympathische Stimme am Telefon. Über diese Aufforderung habe ich mich sehr gefreut. Wie aktuell sie ist, merkt man, wenn man in den kirchlichen Räumen in Aarau herumläuft oder in die Kirche geht. Immer häufiger trifft man auf Menschen, die vergnügt einen wunderschönen, hellblauen Schal um den Hals tragen. Ein schneller Blick in meine Garderobe bestätigt mir, ja, auch hier hängt ein solcher Schal. Noch ist er neu und ungebraucht, aber ich hoffe, bis zum Herbst wird er ziemlich schäbig und abgenutzt aussehen, schliesslich ist er Zeichen für die kirchlichen Aktionen zur 200-Jahres-Feier des Kantons Aargau und soll an den Festanlässen getragen werden.

Mein Kanton ist bekannt als «Wasserschloss» der Schweiz. Wir haben nicht nur den geheimnisvollen Nebel im Winter, wir geniessen vor allem im Sommer die Schönheit von Flüssen, Bachläufen und Seen. Es gibt kaum einen Ort, der nicht direkt verbunden wäre mit natürlichen Wasserflächen. Wasser hat auch für die christlichen Kirchen zentrale Symbolkraft: Jesus selbst bezeichnet sich als Wasser des Lebens, Wasser wird zur Taufe gebraucht und als heil(ig)endes und reinigendes Element in der katholischen Kirche geweiht. Es ist gut so, dass wir es als Landeskirchen wagen, ins staatliche Feiern eine Qualität und eine Tiefe hineinzubringen, die ohne unser Zutun ebenso leicht vergessen würde wie unser tägliches Wasser, das uns am Leben erhält.

Pfrn. Claudia Bandixen-Widmer, Präsidentin des Kirchenrates der Evang.-ref. Landeskirche des Kts. Aargau

379/380	Das Wasser der Taufe	Eva-Maria Faber
381	Ein Wasserturm für das Dorf	Seta Thakur
382/383	Gewässer in der Schweiz sind noch nicht gesund	Marcel Schmid
386/387	Leben aus dem Wasser, vom Wasser, im Wasser	Arthur Kirchhofer
388	Wasser und Klimawandel	Bruno Schädler
389	Wasser-Ethik für «Rivalen»	Christian Kissling
390	Wasser des Paradieses	Anand Nayak
391	OeKU-Angebote	

Titelseite: Wasserfälle im Gadmental. Foto: Patrick Lüthy/IMAGOpress
Rückseite: «Himmel des Segens»: Aus der Hand fliesst Wasser als Symbol des Segens (von Roland Herzog, expo02, Murten). Foto: Kurt Zaugg-Ott

Das Wasser der Taufe

Eva-Maria Faber

In der Symbolik der christlichen Taufe steht das Wasser nicht nur für das Leben; es verweist als altes Chaos- und Unheilsmedium auch auf die Gefährdungen dieses Lebens.

Welches Wasser wünschen Sie denn für die Taufe Ihres Kindes? Die fiktive Frage aus einem Taufgespräch mag belustigen oder Besorgnis wecken, ob die Erlebnisgesellschaft sich nun auch des Taufwassers bemächtigt hat. Sie stösst aber auf die sachliche Fragestellung, wie die Wassersymbolik der Taufe zu verstehen ist.

Dem biblischen Denken ist eine Loslösung des Elementes Wasser aus den Lebenszusammenhängen der Menschen fremd. Wasser ist nicht einfach Wasser, sondern Flut oder Gegenstand des Durstes, Quellwasser, Fluss oder Meer, abgestanden oder lebendig, reinigend oder Verderben bringend. Es ist somit in Bezug auf menschliches Leben nicht wertneutral, sondern je nachdem lebensnotwendig oder lebensbedrohlich. Bezeichnenderweise kennt die Offenbarung des Johannes zwei Wasserarten, von denen eine in der Vollendung nicht mehr vorkommt. Das Meer, Inbegriff verhängnisvollen Wassers, ist überwunden: «Der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr» (21,1). Was bleibt, ist heilvolles Wasser: Der Engel «zeigte mir einen Strom, das Wasser des Lebens, klar wie Kristall; er geht vom Thron Gottes und des Lammes aus» (22,1).

Welches Wasser wünschen Sie denn? Angenommen, die angesprochenen Taufeltern wären in die Wassersymbolik der Bibel eingeführt worden, dann würden sie ihre Entscheidung vermutlich ohne Zögern treffen: natürlich das heilvolle Wasser! Jenes Wasser, das Gott «von Anbeginn der Welt… zu einem Sinnbild des Lebens gemacht» hat (Taufwasserweihe der römisch-katholischen Liturgie). Das Wasser jenes Flusses, von dem gilt, dass dort, wohin er kommt, alles am Leben bleibt (Ezechiel 47,9). Seine lebenserneuernde Kraft reicht bis ins Innerste hinein.

Wasser – äusserlich an den Leib und die Haut herangetragen – dringt doch durch die Poren. Seine belebende Kraft wirkt sich bis ins Innerste aus. Das äusserliche Waschen lässt Sorgen und Belastungen davonfliessen; nach dem Bad ist der ganze Mensch wie neugeboren. Mit dem Wasser wird die Müdigkeit weggewaschen, fliessen die Lebensströme im Menschen wieder. Wie die schlaff gewordenen Blätter einer «durstigen» Pflanze durch Wasser wieder Kraft erhalten, sich glätten und aufrichten, so gibt auch die kühle Dusche und der erfrischende Schluck Wasser zugleich dem Leib und dem Geist neue Spannkraft.

Mit dem Wasser kommt der Geist

Die Taufe lädt ein, das Wasser wirken zu lassen – und in dieser Dynamik des Wassers zu spüren, was darüber hinausgeht: die umfassendere Lebensdynamik, die Gott schenkt. Mit dem Wasser kommt der Geist – er kommt, berührt, verschafft sich im Berühren Eingang. Sein Ziel ist die Dürre im Herzen, um sie mit Leben aus der nie versiegenden Quelle des Lebens zu beenden (Psalm 36,10). Das Wasser wird zum Symbol eines radikalen Neuanfangs.

Der radikale Neuanfang verweist auf die andere Seite der Wassersymbolik: die unheilvollen Wasserfluten. Der neutestamentlichen Tauftypologie liegt die alttestamentliche Symbolik des Wassers als Chaos- und Todesmedium zugrunde. Das Wasser der Taufe wird in Bezug gesetzt zur Sintflut (1. Petrus 3,20f.) und zur Rettung Israels am Schilfmeer (1. Korinther 10,1–4). In beiden Zusammenhängen ist das Wasser eindeutig Unheilsmedium. Die Rettung geschieht nicht durch das Wasser, sondern gerade aus dem Wasser. Demnach ist das Wasser der Taufe auch Symbol der Vernichtung und des Todes. Denn sie taucht in den Tod Jesu hinein, um Anteil zu geben an seiner Auferstehung.

Eva-Maria Faber ist ordentliche Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur.

Welches Wasser wünschen Sie für die Taufe Ihres Kindes? Können Eltern für ihr Kind – erwachsene Täuflinge für sich selbst – im Ernst auch das Unheilsmedium Wasser wünschen? Menschen fragen in erster Linie nach Segen, nach Gottes Schutz für das Kind oder sich selbst, nicht nach der Teilhabe an Tod und Auferstehung Jesu. Wäre das nicht auch eine Überforderung? Verständlicherweise wollen Taufeltern, wenn sie ein Kind zur Taufe bringen, nicht von Tod, sondern von Geburt, von Leben hören!

Das Lebensfeindliche nicht ausklammern

Und doch wäre es nicht heilsam, diese abgründige Seite der Tauffeier auszublenden. Wenn die Taufe nicht nur ein schöner Ritus, sondern ein lebensnahes Zeichen sein soll, dann darf sie das Lebensfeindliche, an das nicht zuletzt das Wasser erinnert, nicht ausklammern. Das Wasser nur als Lebenssymbol auszulegen, wäre naiv. Den feiernden Menschen ist seine zerstörerische Wirkung nur zu sehr bekannt – ebenso wie sie um das Bedrohtsein von Leben wissen. Gerade deswegen bitten sie um die Taufe und damit um jenen Segen und Schutz, den sie selbst weder für ein Kind noch für sich selbst gewährleisten können. Sosehr im Umfeld der Tauffeier zumal eines neugeborenen Kindes im Vordergrund Freude, Staunen und Dankbarkeit stehen: Mitten darin und deswegen umso schmerzlicher melden sich Ängste angesichts der unwägbaren Zukunft.

Menschen ist nicht geholfen, wenn in der Tauffeier nur der Grund zur Freude benannt und die Gefährdung möglichst ausgeblendet wird. Es ist ein Geschenk, dass die Taufe einen Ort eröffnet, an dem Menschen das Dunkle zulassen können, weil hier eine Frohbotschaft zu hören ist, die selbst das noch umfängt. Das Wasser ist auch mit der dunklen Seite seiner Symbolik Träger der befreienden Botschaft der Taufe: Uns ist neues Leben geschenkt, dem selbst die Abgründe des Todes nichts anhaben können.

Taufwasser – sauber, harmlos, zu vernachlässigen? Wie oft schon wurde ein kleiner Bach unterschätzt – auf einmal ist da reissendes Wasser. So auch die paar Tropfen auf der Stirn des kleinen Kindes. Es beginnt zu schreien. Die Gesichter im Kreis der Umstehenden werden heiter. Sind es die Herzen auch? Im Schreien des Kindes kündigt sich Leid an. Es wird weniger harmlose Gründe für Tränen geben. Die Tropfen Wasser werden durchsichtig auf die Fluten hin. Unheilsfluten. Wasser, in denen tückische Strudel nach unten ziehen. Fluten, in denen Untergang droht, keine Luft zum Atmen bleibt. Niemand mag davon sprechen. Nur nicht das Unheil beschwören. Doch Ängste sind hartnäckig, zumal diese, die voll Realismus sind. Früher oder später werden diese Fluten kommen.

Es ist kein unerfreuliches Intermezzo, wenn sich solche Gedanken einstellen. Die Tauffeier will sie kommen lassen – sie stellt mit dem Wasser bewusst auch verderbliche Fluten vor Augen: die Sintflut, die Bedrohung am Roten Meer. Sie bringt mit dem Wasser des Unheils in Berührung, konfrontiert mit den letzten Abgründen, um gerade so die tröstliche Botschaft zu verkünden, dass noch in diesen Abgründen das Ja Gottes gesprochen ist: Ich bin bei dir.

Das Wasser der Taufe ist zugleich Symbol des Todes und des Lebens.

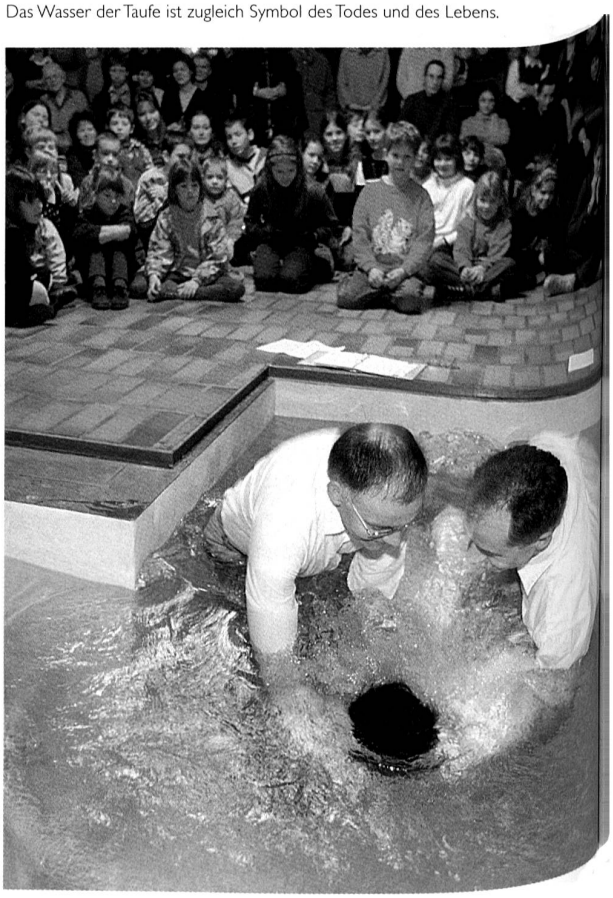


FOTO: REFBILD/PFANDER

Ein Wasserturm für das Dorf

SETA THAKUR

62 Meter tief ist der einzige Ziehbrunnen des senegalesischen Dorfes Kak. Sein Wasser dient nicht nur der rund 300-köpfigen Dorfbevölkerung samt Zebu-Rindern, Ziegen und Schafen als Lebenselixier, sondern auch den Viehzüchterfamilien der Umgebung. «Wir haben ihn selbst gebaut», erzählt Abubakr, Mitglied des Komitees, das für Pflege und Instandsetzung des Brunnens zuständig ist. «Jede Familie hat so viel dazu beigetragen, wie sie sich leisten konnte.» Das war vor sechs Jahren, als der von der Regierung finanzierte Vorgängerbrunnen seinen Geist aufgab.

In grossen Teilen Senegals, im Sahelgürtel gelegen und regelmässig von Dürren heimgesucht, ist Wasser Mangelware. Die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, Viehzüchterinnen und Viehzüchter der abgelegenen Region Ferlo, zu der das Departement Linguère gehört, bekommen dies täglich zu spüren. Um ihre Hirse-, Bohnen- und Erdnussfelder regelmässig bewässern und ihre Tiere zur Tränke führen zu können, sind sie auf funktionierende Brunnen und andere Wasserdepots angewiesen. Auch an anderen Infrastrukturen fehlt es: Der Ferlo verfügt weder über Elektrizität noch über eine Gesundheitsversorgung. Schulen werden nur in den Hauptorten betrieben. Das Centre d'études de recherche et de formation en langues africaines (CERFLA), lokale Partnerorganisation des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks), hilft ländlichen Basisgruppen, sich zu organisieren. Nicht, indem sie ihnen den Zugang zu Wasser finanziert oder Schulhäuser baut. Sondern, indem sie unter anderem Alphabetisierung sowie neue Methoden in Landwirtschaft und Viehzucht fördert, die Bevölkerung über ihre staatsbürgerlichen Rechte informiert – und indem sie Initiativen, sich zusammenzuschliessen und so viel wie möglich selbst zur Entwicklung der Region beizutragen, unterstützt.

Das Brunnenkomitee von Kak hat von CERFLA-Animatorinnen und -Animatoren gelernt, worauf es bei der Verwaltung ankommt. Ein weiteres Beispiel dafür, wie Hilfe zur Selbsthilfe erfolgreich umgesetzt wird, ist die Arbeit des 12-köpfigen Wasserturmkomitees im Ferlo-Dorf Velingara: Der Wasserturm mit zugehörigem Reservoir wurde zwar 1998 vom Staat gebaut. Für die Verteilung des kostbaren Nasses, die Buchhaltung und Anstellung des Turmwärters sind jedoch die Dorfvertreter zuständig. Insgesamt 5000 Menschen aus einem Umkreis von 20 Kilometern profitieren täglich von diesem Depot. Der Obolus von umgerechnet fünf Franken im Monat berechtigt zum täglichen Bezug von 200 Litern Wasser pro Tag. Die Einnahmen werden gespart und dienen, nach Abzug der Löhne, zur Instandhaltung des Brunnens, aber auch für andere gemeinschaftliche Projekte. Die nächste Investition steht bereits fest: «Die Dorfgemeinschaft braucht mehr Kleinvieh», sagt Komitee-Präsident Fode Ba, «also stocken wir die Herde mit Hilfe des Brunnengeldes auf.»

Seta Thakur ist bei der Abteilung Kommunikation des Heks tätig. Weitere Informationen zu diesem Projekt finden Sie unter www.heks.ch.

Vom Wasserturm von Velingara profitieren 5000 Menschen aus einem Umkreis von 20 Kilometern.

FOTO: HEKS/STÄGER

Gewässer in der Schweiz

Marcel Schmid

1867, Choleraepidemie in der Stadt Zürich. Der Zusammenhang zwischen Wasserhygiene und Gesundheit wird erkannt. Entsprechende Brunnenmandate werden in den Kirchen verlesen.

1945, Typhusfall in Glion im Kanton Waadt. Verschmutzte Quellen führen zur Erkrankung und zu Todesfällen.

1963, Typhusepidemie in Zermatt. Verschmutztes Bachwasser gelangt in die Wasserversorgung. 300 Personen erkranken, und es werden 3 Todesopfer registriert.

1986, Brand bei der Firma Sandoz in Schweizerhalle. Das zum Teil giftige Löschwasser gelangt in den Rhein und schädigt ihn auf einer Länge von 250 km.

2001, Tanklastwagenunfall bei Risch. 7500 Liter Heizöl fliessen aus, und ein Teil davon gelangt in den Zugersee.

Diese Beispiele zeigen einen Teil der Krankheitsgeschichte der schweizerischen Gewässer.

Im Dezember 1953 hatte das Schweizervolk mit grosser Mehrheit einen Verfassungsartikel für den Gewässerschutz angenommen. Damit war die Grundlage für ein Gewässerschutzgesetz (1955) gegeben. Das revidierte Gesetz von 1991 und die dazugehörende Verordnung von 1998 bezwecken den umfassenden Schutz der Gewässer vor nachteiligen Einwirkungen. Die Schweiz gehört in Europa zu den fortschrittlichen Nationen in Bezug auf den Schutz des Wassers und der Gewässer vor Verunreinigungen. Die erste Kläranlage wurde 1916 in St. Gallen gebaut. Heute sind praktisch alle Haushalte an Kläranlagen angeschlossen. In den Bau von 40 000 km Kanalisationsleitungen und gegen 1000 Abwasserreinigungsanlagen wurden in den letzten vier Jahrzehnten rund 40 Milliarden Franken investiert.

Abnahme der Belastung

Dank diesen Massnahmen werden die Flüsse und Seen heute nur noch schwach mit Schadstoffen belastet. Im Rheinwasser in Weil am Rhein, unterhalb Basel, nahm zum Besispiel die Konzentration an Phosphor von 140 mg/m³ im Jahr 1985 über 90 mg/m³ (1990) auf 60 mg/m³ im Jahr 1995 ab. In der gleichen Zeitspanne änderte sich die Zinkkonzentration von 22 mg/m³ auf 4 mg/m³. Im Normalfall sind die Gewässer heute nicht mehr mit Blut, Farbstoffen oder Schaum verunstaltet. Badeverbote wie bis 1995 im Luganersee sind nicht mehr nötig. Fischsterben treten seltener auf. Trotzdem, die Wasserqualität vieler Bäche genügt auch im Jahr 2003 nur zum Teil den gesetzlichen Anforderungen. Anhand von biologischen Untersuchungen zeigt sich, dass viele Bäche die ökologischen Ziele für Gewässer und die Anforderungen an die Wasserqualität der Gewässerschutzverordnung nicht erreichen. Während wir über die klassischen Inhaltsstoffe wie Nitrate, Phosphate, Schwermetalle, so wie sie in den Gewässern vorliegen, gut informiert sind, werden in Bächen und Flüssen vermehrt auch Substanzen in extrem tiefen Konzentrationen nachgewiesen, die negative Wirkung auf Fische und andere Wasserorganismen zeigen.

Der Absatz an Pflanzenschutzmitteln betrug in der Schweiz im Jahr 2001 über 1500 Tonnen Wirkstoff. Ein Teil dieser vorab in der Landwirtschaft eingesetzten Mittel werden in die Gewässer abgeschwemmt und wirken als Giftstoffe.

Künstlich beatmete Seen

Ende der 1970er Jahre standen manche Schweizer Seen kurz vor dem Kollaps. Durch verschiedene interne und externe Massnahmen, so auch durch das Phos-

Marcel Schmid ist Leiter der Sektion Gewässer und Betriebsabwasser der Abteilung für Umwelt des Kantons Aargau.

sind noch nicht gesund

phatverbot in den Textilwaschmitteln im Jahr 1986, konnte die Nährstoffbelastung reduziert werden. Doch ganz genesen können die Seen erst, wenn es gelingt, auch die Düngereinträge aus der Landwirtschaft spürbar zu senken. Beispiele von Sanierungsprojekten laufen am Hallwilersee, Baldeggersee und Sempachersee, wo neben den externen Massnahmen seit Jahren im Winter Luft und im Sommer reiner Sauerstoff eingetragen werden.

Durch die verbesserte Sauerstoffsituation können Kleintiere und Fische wieder im ganzen See Lebensraum finden. Die Wiederbelebung der Sedimente des Seebodens mit Würmern und Insektenlarven hat im Hallwilersee seit Beginn der See-internen Massnahmen eingesetzt.

Rund ein Fünftel aller Wasserreserven in der Schweiz liegt als Grund- und Quellwasser in den Bodenschichten. In vielen Grundwasservorkommen des Mittellands ist die Nitratbelastung seit den 1960er und 1970er Jahren teils kontinuierlich, teils sprunghaft angestiegen. Ursache dieser zunehmenden Belastung ist praktisch überall die Auswaschung von Stickstoff aus der Landwirtschaft. Aber auch Pflanzenschutzmittel können zum Teil im Grundwasser nachgewiesen werden.

Der Gewässerschutz gehört zu den ältesten Regelungsbereichen im schweizerischen Umweltschutz. Viel ist in den letzten 50 Jahren erreicht worden. Neben der Verbesserung der Gewässerqualität wurden Fliessgewässer ausgedohlt und renaturiert sowie Restwasserverhältnisse verbessert. Aber weltweit sind neue Gewässerschutzprobleme erkannt worden. Es bleibt noch viel zu tun. Der Aufruf «Häb Sorg zum Wasser» ist nach wie vor zu beherzigen.

Hans Erni: «rettet das Wasser», 1961.

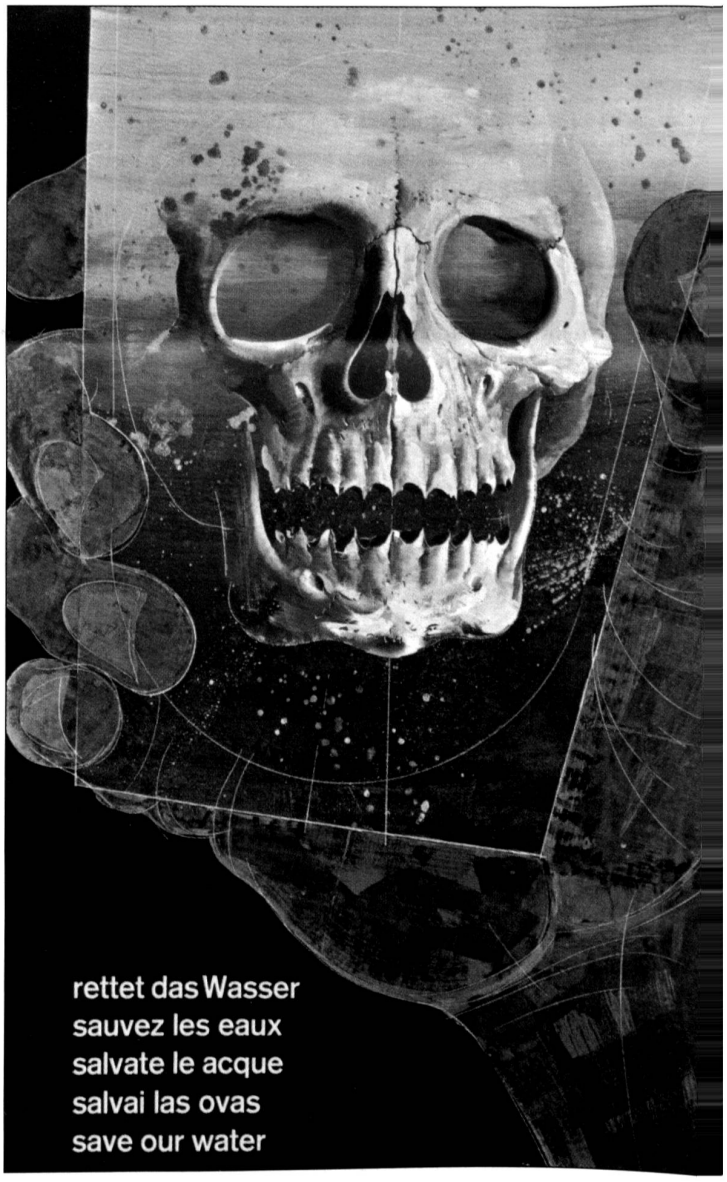


BILD: HANS ERNI

FOTO: NAEM MOHAMMAD

Auenlandschaft im Aargau.

Leben aus dem Wasser

ARTHUR KIRCHHOFER

Das Leben ist im Wasser entstanden, die meisten Lebewesen bestehen zum grössten Teil aus Wasser in verschiedenster Form, und Wasser ist für alle Lebensvorgänge unabdingbar.

Wasser ist der wichtigste Stoff, der unsere eigene Existenz wie auch die unserer pflanzlichen und tierischen Mitbewohner auf der Erde erst ermöglicht und sicherstellt. Wenn wir Menschen uns mit Wasser in Verbindung bringen, denken wir wohl zuerst ans Trinkwasser, die Versorgung unseres Körpers mit lebenswichtiger Flüssigkeit. Aber wir selbst bestehen zu über zwei Dritteln aus Wasser, und nur im wässrigen Milieu unserer Zellen können alle wichtigen Lebensfunktionen ablaufen.

Diese zentrale Funktion des Wassers für alle Lebewesen ist nur möglich dank der einzigartigen Struktur des Wassermoleküls. Dessen Bipolarität (die Verteilung der positiven und negativen Kräfte) erleichtert die Verbindung mit andern Stoffen, insbesondere mit dem Kohlenstoffatom. Die daraus entstehenden Kohlenwasserstoffe sind die wichtigsten Grundbausteine des Lebens. Im wässrigen Milieu finden alle chemischen Reaktionen statt, aus denen jeder Lebensvorgang besteht: sowohl die Photosynthese durch die Pflanzen, der Zusammenbau anorganischer Bestandteile wie Wasser, Kohlendioxid und Nährstoffe zu organischer Biomasse (energiespeichernde Kohlenhydrate wie Stärke oder Zucker) unter Ausnutzung und Speicherung der Sonnenenergie, als auch die Bildung höherer, komplexer Verbindungen wie Proteine oder Fette und die Atmung, die Zerlegung dieser Substanzen in ihre Einzelteile unter Freisetzung der gespeicherten Energie. Das Transportmedium, das jede einzelne Zelle eines Organismus mit den für die Lebensfunktionen notwendigen Stoffen versorgt und die entstehenden Abbauprodukte entsorgt, ist wiederum das Wasser. All diese Reaktionen und Abläufe sind nur möglich dank den Eigenschaften des bipolaren Wassermoleküls.

Erste Lebensformen entstanden in Ur-Ozeanen

Entsprechend den wissenschaftlichen Erkenntnissen haben sich die ersten Lebensformen vor etwa 3,5 Milliarden Jahren im Salzwasser der Ur-Ozeane entwickelt. Erst vor rund 500 Millionen Jahren erlaubten umfangreiche Anpassungen und Neuorganisationen von Organen und Körperfunktionen schrittweise die Eroberung der Landmassen. Zur Atmung in der Luft wurden die Kiemen zu Lungen weiterentwickelt, und die aus den Flossen entstandenen Beine ermöglichten eine Fortbewegung auf «sicherem Boden». Aber auch die Wasserlebewesen sind nicht stehen geblieben und haben sich in geologischen Zeiträumen an veränderte Umweltbedingungen und neue Lebensräume angepasst. Aus den ersten Meeresbewohnern – einfachen Einzellern – sind über mehrere Milliarden Jahre mehr als 90000 Pflanzen- und Tierarten entstanden, die perfekt an den Lebensraum Süsswasser angepasst sind. Darunter finden sich wenig anspruchsvolle Überlebenkünstler, wie die Larve der Waffenfliege, die auch in stark belastetem und sauerstofffreiem Wasser bestehen kann, weil sie über ein Atemrohr an der Wasseroberfläche Sauerstoff aus der Luft aufnimmt. Daneben haben sich aber auch Spezialisten entwickelt, die sich nur unter ganz besonderen Bedingungen halten können, wie etwa die Larve einer Steinfliegenart, deren kleine, unbewegliche Kiemenbüschel nur im sauerstoffgesättigten Wasser turbulenter, kalter Bergbäche dem Körper genügend Sauerstoff zuführen können. Bei den Fischen gilt der Barsch (Egli) als Generalist, der fast in allen Gewässern mit geringer Strömung passendes Futter und Strukturen findet, die ihm ein Überleben ermöglichen. Die Nase dagegen ist hoch spezialisert, da sie ihre Nahrungsbedürfnisse

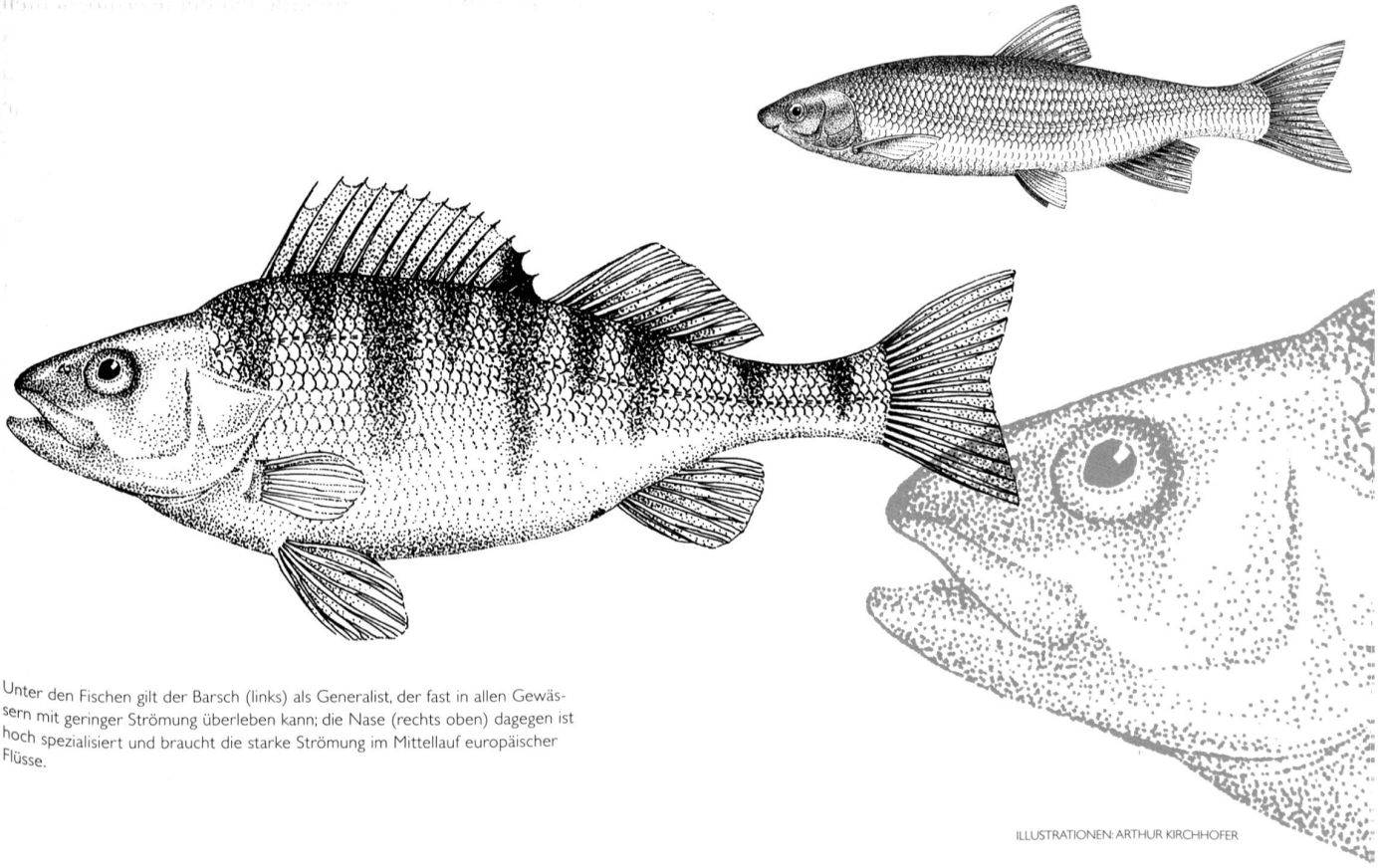
Dr. Arthur Kirchhofer ist Biologe und Inhaber des Büros WFN – Wasser Fisch Natur in Gümmenen BE, das auf Fragen der Gewässerökologie, Fischbiologie und Naturschutz spezialisiert ist.

vom Wasser, im Wasser

(Algenbelag auf Steinen) und ihr Fortpflanzungsverhalten (in starker Strömung) ausschliesslich im Mittellauf europäischer Flüsse artgerecht befriedigen kann.

Abnahme der Fischbestände: Alarmsignal

Zwischen den einzelnen Bewohnern der Gewässersysteme besteht ein hoch komplexes Gefüge vielfältiger Abhängigkeiten. Störungen in diesem Gleichgewicht führen meist zum Verschwinden einer Art oder ganzer Artengruppen. Unnatürliche Veränderungen in der Zusammensetzung der Lebensgemeinschaften oder in der Gesundheit der Wasserbewohner sind deshalb immer Alarmsignale, die anzeigen, dass irgendetwas in diesen komplexen Systemen in Unordnung geraten ist. Wenn plötzlich Fischarten wie die Nase aus der Aare bei Bern verschwinden, Bachforellenbestände in vielen Gewässern unerklärlicherweise abnehmen oder Veränderungen der Fortpflanzungsorgane bei Felchen im Thunersee festgestellt werden, sollten eigentlich die Alarmglocken auf allerhöchster Stufe schrillen. Nicht nur weil mit den Felchenbeständen die Grundlage der Berufsfischerei im Thunersee gefährdet wird, sondern weil direkt oder indirekt für Tausende von Menschen das Trinkwasser aus diesem Reservoir gewonnen wird. Vielfach verursacht unsere Zivilisationsgesellschaft Störungen in Gewässerökosystemen, da tagtäglich fremde und künstliche Stoffe ins Wasser entsorgt werden. Wenn in unserem wichtigsten Lebenselement etwas in Unordnung gerät, sollte deshalb alles darangesetzt werden, die Ursachen herauszufinden und zu beheben.



Unter den Fischen gilt der Barsch (links) als Generalist, der fast in allen Gewässern mit geringer Strömung überleben kann; die Nase (rechts oben) dagegen ist hoch spezialisiert und braucht die starke Strömung im Mittellauf europäischer Flüsse.

ILLUSTRATIONEN: ARTHUR KIRCHHOFER

Wasser und Klimawandel

BRUNO SCHÄDLER

Gewässersysteme – Bäche, Flüsse, kleine und grosse Seen, Wasser in den Poren des Bodens sowie das Grundwasser – sind Teile des globalen Wasserkreislaufs. Durch Verdunstung und Niederschlag verbindet dieser die Atmosphäre, den Boden, die Vegetation und die Gewässersysteme. Geprägt wird der Wasserkreislauf durch das Klima und das aktuelle Wettergeschehen, auf der anderen Seite werden aber Klima und Wetter auch vom Wasserkreislauf beeinflusst – ein äusserst komplexer Regelkreis.

Die 1990er Jahre waren wahrscheinlich das wärmste Jahrzehnt der letzten 1000 Jahre. Dies hat der dritte Wissensbericht eines internationalen Expertengremiums, des zwischenstaatlichen Ausschusses für Klimaänderung (IPCC), erstmals deutlich zum Ausdruck gebracht. Infolge der wahrscheinlich weiter anhaltenden Temperaturerhöhung dürfte demnach bis etwa 2050 mit bedeutenden Konsequenzen für den Wasserkreislauf in der Schweiz zu rechnen sein:

- Abnahme der Niederschläge im Sommer, Zunahme im Winter, grössere Schwankungen der jährlichen Niederschlagsmengen;
- vermehrte Starkniederschläge im Winter;
- Anstieg der Schneegrenze um 200 Meter;
- Abschmelzen eines Grossteils der Gletscher;
- Zunahme der Häufigkeit und Stärke von Hochwassern vor allem im Winter in mittleren und tieferen Regionen;
- Zunahme von Trockenheiten im Sommer, vor allem an Unterläufen;
- grössere Schwankungen in der Abflussdynamik;
- Zunahme von Murgängen in steilen, mit Schutt belasteten Zonen, die nach dem Abschmelzen des Permafrostes und der Gletscher an die Oberfläche kommen.

Die Folgen der weiterschreitenden Klimaveränderung können dazu führen, dass die Elemente des Wasserkreislaufs Werte annehmen, die die heute gültigen Erfahrungswerte überschreiten. Deshalb ist mit Konsequenzen für verschiedene wasserwirtschaftliche Aspekte zu rechnen, zum Beispiel:

- Durch eine Verminderung der Sommerniederschläge würden Seen und Fliessgewässer weniger Wasser führen. Gleichzeitig müssten landwirtschaftliche Kulturen künstlich bewässert werden, was die Wasserknappheit weiter verstärken würde. Die Wasserknappheit wiederum hat Konsequenzen für die Wasserqualität. Einerseits würden eingetragene Schadstoffe nicht mehr stark genug verdünnt werden. Andererseits würde die Wassertemperatur ansteigen.
- Die Bewirtschaftung aller grösseren Seen in der Schweiz (Ausnahmen Bodensee und Walensee) stützt sich auf die Erfahrungen im 20. Jahrhundert und auf einen Interessenausgleich aller Seebenützer. Erhöhte Winterniederschläge könnten zu höheren Ansprüchen seitens des Hochwasserschutzes führen. In der Folge wären entweder neue Betriebsregeln oder sogar weitere bauliche Massnahmen erforderlich. Da derartige Veränderungen eine lange Vorbereitungs- und Ausführungszeit benötigen, müssten für dieses Problem schnellstens Szenarien entwickelt werden.

Die Wasserwirtschaft ist seit jeher gewohnt, auf extreme Situationen zu reagieren und flexible Massnahmen umzusetzen. Die zu erwartenden hydrologischen Veränderungen sind jedoch so einschneidend, dass sie beim langfristigen integrierten Management der Wasserressourcen berücksichtigt werden müssen. Dies schliesst auch die Politikbereiche Raumordnung, Umwelt und Landwirtschaft mit ein, zum Beispiel für die Realisierung ausreichend grosser Überschwemmungsräume in Kombination mit Revitalisierungsprojekten.

Dr. Bruno Schädler ist Leiter der Abteilung Wasserwirtschaft beim Bundesamt für Wasser und Geologie.

Wasser-Ethik für «Rivalen»

Christian Kissling

Das deutsche Wort Rivale bezeichnet einen Konkurrenten oder Gegenspieler. Es kommt vom lateinischen *rivus* (Bach) her. Ein Rivale ist im wörtlichen Verständnis also ein «Bachnachbar» – einer, der sein Wasser aus demselben Bach schöpft wie ich.

Damit ist auch bereits gesagt, wo die ethische Problematik beim Verbrauch von Wasser liegt: Wer weiter oben am Fluss wohnt, kann beispielsweise so viel Wasser verbrauchen, dass die anderen weiter flussabwärts kaum noch ihren Durst stillen können. Oder er kann das Wasser verschmutzen, und dann haben die anderen ebenfalls das Nachsehen. Oder aber: Jeder, der am Fluss wohnt, ist sich bewusst, dass das Wasser allen «Rivalen» gehört und alle zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse darauf angewiesen sind. Kein «Rivale» ist berechtigt, das Wasser des Flusses so zu nutzen, dass für die anderen nichts übrig bleibt.

Internationale Komplikationen

Nun, in der Theorie tönt das ganz einfach und einleuchtend. Die Realität ist da schon sehr viel komplizierter. Da ist zum einen die Frage, ob alle meine Bedürfnisse bezüglich Wassernutzung überhaupt legitim sind. Beispielsweise würde der Fluss zu einem stinkenden Abwasserkanal, wenn alle ihre Abwässer so einleiten würden, wie ich das gerne täte. Dürfen also die flussabwärts wohnenden Anrainer mir zwingend vorschreiben, eine Kläranlage für mein Abwasser zu bauen? Aus ethischer Sicht ist darauf mit Ja zu antworten. Wie sieht es aber beispielsweise aus, wenn ich kein Geld habe, um eine Kläranlage zu bauen, die anderen flussabwärts aber genügend reich sind, um Filteranlagen für sich zu finanzieren?

Ähnlich kompliziert wird es, wenn man die internationale Sicherheits- und Friedenspolitik berücksichtigt. Das zeigt bereits ein Blick in den Nahen Osten: Der Euphrat ist ein gefährlicher Konfliktherd zwischen der Türkei und dem Irak (türkische Bewässerungs- und Energiegewinnungsprogramme im Südostanatolien-Projekt), und der Jordan sorgt für Spannungen zwischen Israel (Umleitung von Jordanwasser bis in die Negewwüste), den palästinensischen Autonomiegebieten, Syrien und Jordanien.

Schliesslich ist auch die zeitliche Dimension zu beachten. Sie spielt vor allem bei den Weltmeeren eine Rolle: Sind wir heute berechtigt, gefährliche Abfälle einfach ins Meer zu kippen, damit sich dann künftige Generationen – eben die, die im «Fluss der Zeit» flussabwärts wohnen – darum kümmern müssen? Das Nein liegt auf der Hand.

Diese Überlegungen lassen sich in einem Satz zusammenfassen: Der ethisch richtige Umgang mit dem Gemeineigentum Wasser zeigt sich in der Rücksicht auf die Bedürfnisse aller anderen «Rivalen». Das tönt banal, ist aber höchst anspruchsvoll.

Dr. theol. Christian Kissling war bis Anfang 2003 im Vorstand der OeKU.

Als Folge des Klimawandels dürften Hochwasser an Häufigkeit und Stärke zunehmen (vergleiche S. 12; im Bild: Belpmoos BE 1999).

FOTO: IMAGOPRESS/LÜTHY

Wasser des Paradieses

ANAND NAYAK

Wasser hat in den verschiedenen Kulturen, die durch ihre Religionen geprägt sind, einen hohen Symbolgehalt. Wasser ist nicht nur eine Realität im täglichen Gebrauch, sondern ein spirituelles und göttliches Symbol, das das Göttliche mit dem Menschlichen und dem Materiellen verbindet.

Der Islam, ungefähr 600 Jahre nach Christus in der trockenen Wüste Arabiens geboren, sieht das Wasser als das höchste Gut an, das vom Schöpfer Allah geschenkt wurde. Wasserquellen sind lediglich schwache Abbilder der göttlichen Quellen im Paradies.

Die oft aus der Bibel übernommene Wassermetaphorik drückt sich im Islam in der religiösen Architektur aus. Die grossen Baumeister der muslimischen Kunst passten die verfügbaren Wasserreserven den rituellen Praktiken und der allgemeinen Spiritualität an. Die Fontänen, Quellen und Gärten lehnen sich an das Bild des Paradieses an. Mathematische und mystische Grundsätze bilden das Fundament für muslimische Gärten in Indien.

Erfüllung der Wasserriten

Auch der Koran spricht vom Wasser: Die leichte Unreinheit Hadat oder die grosse Djnaba können durch Reinigungsriten verschwinden. Nur die Erfüllung der exakten Wasserriten – die einfache Reinigung oder die Waschung des ganzen Körpers – erlaubt das Gebet, das heisst die direkte Kommunikation mit Gott: «Die rituelle Waschung ist eine Rede, der Körper seine Sprache. Die Waschung eines jeden Mitgliedes oder Körperteiles ist begleitet von Anrufungen oder Weisungen an Gott, die den Akt der Reinigung begleiten und die Entschiedenheit des Gläubigen bezeugen, um jeden Preis moralischen oder spirituellen Schmutz zu vermeiden.»

Im Gegensatz zum Islam wurde der Hinduismus im Grün der reichen Täler der grossen Flüsse Indus und Ganges geboren. Das Wasser ist das Leben. Unter diesem Aspekt des Lebens und der Reinigung ist die religiöse und kulturelle hinduistische Landschaft mit Wasser gefüllt: der Ozean, das Meer, die Flüsse, Seen und Teiche. Wasser ist real und symbolisch überall präsent.

Die Schönheit und Grösse des Wassers wird in Kultur und Religion überall besungen, vor allem im Bild des Ganges, des heiligen Flusses. Die Hindus sehen ihn als Göttin des Lebens, «Unsere Mutter Ganges». Ein bekannter Guru, Man Ananda Mai, sagte: «Das Wasser des Ganges gibt die Befreiung.»

Das Wasser spielt im häuslichen Leben der Hindus eine entscheidende Rolle. Wasser muss für die Bäder und täglichen rituellen Waschungen ausreichend vorhanden sein, für die Küche, für die Reinigungen, aber auch für die Getränke der Seelen der Verstorbenen der Familie. Heiligtümer können nur an Wasserquellen gebaut werden. Um ein Heiligtum betreten zu dürfen, ist ein Bad obligatorisch, nicht nur, um sich zu reinigen, sondern auch, um symbolisch das Mysterium der Realität der Existenz nachzuerleben. Der ganz im Wasser eingetauchte Mensch symbolisiert die Wiederkunft der Existenz aus der unbestimmbaren, unendlichen Quelle, die totale Identität mit der schöpferischen Energie, aus der sie gekommen ist.

Das Wasser reinigt nicht nur und spendet Leben: es befreit auch. Der fromme Mensch gibt den Menschen, aber auch den Toten und den göttlichen Wesen Wasser als Opfergabe. Ohne diese Gabe gibt es kein Leben für die Lebenden und die Toten, auch nicht für die Götter. Wenn er seine Opfergaben dargebracht hat, springt der Mensch ins Wasser – und dies ist das Symbol der Befreiung. Der Mensch wird eins mit dem Ganzen, sein Bewusstsein vereinigt sich mit dem universellen Bewusstsein.

Anand Nayak ist Professor am Département des Sciences de la foi et des religions in Freiburg.

SchöpfungsZeit? OeKU!

Etwa 800 Kirchgemeinden, kirchliche Organisationen und Einzelpersonen tragen die Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU), die 1986 gegründet wurde. Die OeKU hat zum Ziel, «die Verantwortung für die Erhaltung der Schöpfung im Leben und im Zeugnis der Kirchen tiefer zu verankern». Die OeKU berät den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und die Schweizer Bischofskonferenz in ökologischen Fragen, erarbeitet umweltpolitische Stellungnahmen und organisiert Kurse für umweltgerechtes Verhalten innerhalb der Kirchen.

Seit 1993 empfiehlt die OeKU die «SchöpfungsZeit» als Schwerpunkt im Kirchenjahr. Der 1. September gilt bei den orthodoxen Kirchen als Tag der Schöpfung. Der 4. Oktober ist der Gedenktag des Franz von Assisi. Zwischen diesen beiden Daten liegt die SchöpfungsZeit – sie schliesst auch das Erntedankfest und den Bettag mit ein.

Das Rahmenthema der Aktion SchöpfungsZeit in den Jahren 2000 bis 2003 bilden mit Sonne – Erde – Luft – Wasser die vier Elemente.

Bestellen Sie die Arbeitsdokumentation und das Bibelheft zur SchöpfungsZeit!

In der Arbeitsdokumentation finden Sie Ideen und Anleitungen für Gottesdienste, Exkursionen, Meditationen, Aktionen sowie Lied- und Auslegungsvorschläge. In Zusammenarbeit mit dem «Jahr der Bibel» ist ein Bibelheft mit Bibelarbeiten zum Thema Wasser im Buch Exodus entstanden.

2003

Internationales Jahr des Wassers
Année internationale de l'eau
Anno internazionale delle acque
Onn internaziunal da l'aua
International Year of Water

Dossier «SCHÖPFUNGSZEIT 2003» HERAUSGEBER Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU), Postfach 7449, 3001 Bern, Telefon 031/398 23 45, Fax 031/398 23 47 REDAKTION/KONZEPTION Kurt Zaugg-Ott, Stephan Landis SATZ Reformierte Presse LAYOUT Reformierte Medien: Simon Eymold KORREKTORAT Marianne Sievert

Bestellungen:

Materialien zur SchöpfungsZeit 2003:

__ «Wasserläufe»: Arbeitsdokumentation	Fr. 12.–
__ «Wasserläufe»: Bibelheft zum Jahr der Bibel	Fr. 9.–
__ Weitere Exemplare des vorliegenden Magazins	Fr. 5.–

Frühere Publikationen:

__ «Lebens-Luft – Vive l´air! »: Magazin zur SchöpfungsZeit 2002	Fr. 5.–
__ «Lebens-Luft – Vive l´air! »: Arbeitsdokumentation 2002	Fr. 12.–
__ «Mit gutem Grund»: Magazin zur SchöpfungsZeit 2001	Fr. 5.–
__ «Mit gutem Grund»: Arbeitsdokumentation 2001	Fr. 12.–
__ «Schwester Sonne – frère soleil»: Magazin zur SchöpfungsZeit 2000	Fr. 5.–
__ «Schwester Sonne – frère soleil»: Arbeitsdokumentation 2000	Fr. 12.–

Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft bei der OeKU.
Bitte schicken Sie mir Unterlagen. ❑

Absender:

_____

_____

_____

Senden an:
Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU)
Postfach 7449, 3001 Bern, Tel. 031 398 23 45, Fax 031 398 23 47
E-Mail: info@oeku.ch; PC-Konto 34-800-3
Besuchen Sie die Homepage der OeKU: www.oeku.ch

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Würdigung von Mgr. Otmar Mäder, emeritierter Bischof von St. Gallen

An seiner Versammlung vom Dienstag in Freiburg würdigte das Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) Mgr. Otmar Mäder, Altbischof von St. Gallen, der am vergangenen Freitag im Alter von 81 Jahren verstorben ist. Mgr. Mäder wurde 1947 zum Priester und 1976 zum Bischof geweiht. Dieser grosse Seelsorger und Hirte präsidierte die SBK zwischen 1980 und 1982 und war deren Vizepräsident von 1977 bis 1979 sowie von 1992 bis 1994. Unter den Dikasterien zählte jenes der Medien sowie das der Glaubensverkündigung. Die Schweizer Bischöfe, die mit ihm in der SBK zusammenarbeiteten, würdigen einen Mann mit grosser pastoraler Sensibilität, einen Spezialisten der Katechese in all ihren Formen. Mit seiner grossen Bereitschaft zum Dialog hat Mgr. Mäder viel für die Einheit der Kirche in der Schweiz getan. Die Schweizer Bischöfe versichern dem amtierenden Bischof von St. Gallen, Mgr. Ivo Fürer, sowie der Familie und allen Freunden von Mgr. Mäder ihr tiefes Beileid, in der Gewissheit, dass der Verstorbene das kirchliche Leben in der Diözese St. Gallen auch weiterhin begleiten wird. *Das Präsidium der SBK*

Die jungen Katholiken der Schweiz treffen sich am 5./6. Juni 2004 in Bern

Besuch von Johannes Paul II. wahrscheinlich

Wie Anfang März angekündigt wurde, haben die Schweizer Bischöfe beschlossen, 2004 ein nationales Jugendtreffen der jungen Katholiken zu organisieren. Datum und Ort dieses grossen Anlasses stehen nun fest: Das Event wird am Wochenende des 5./6. Juni 2004 in Bern stattfinden. Des Weiteren hat die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) anlässlich dieses Treffens Papst Johannes Paul II. zu einer Begegnung mit den Jugendlichen eingeladen. Der Heilige Vater hat auf diese Einladung nun eine grundsätzlich positive Antwort gegeben. Es ist somit wahrscheinlich, dass er genau zwanzig Jahre nach seinem ersten Pastoralbesuch in unserem Land wieder in die Schweiz kommt.

Das nationale Jugendtreffen – dessen genauer Name bis zu diesem Sommer festgelegt sein wird – wird in Bern stattfinden und zwar vor allem im grossen Eisstadion der Stadt (Arena), das über maximal 10 000 Sitzplätze verfügt. Für den Fall, dass Papst Johannes Paul II. die Reise am Sonntag, 6. Juni, antritt, wurden bereits erste Kontakte mit den betreffenden Institutionen der Stadt Bern aufgenommen, damit gegebenenfalls eine Messe auf der Allmend organisiert werden kann, an der auch weitere Katholiken – Erwachsene und Kinder, die dies wünschen, teilnehmen können.

Die Reise des Heiligen Vaters wird in Form eines «Blitzbesuches» stattfinden. Die Hoffnungen sind gross, ihn nach so vielen Jahren wieder in der Schweiz willkommen zu heissen. Für den Fall, dass Johannes Paul II. nicht nach Bern kommen könnte, wird der Anlass selbstverständlich trotzdem stattfinden.

Das Organisationskomitee wird in den nächsten Wochen mit den Vorbereitungen für das nationale Jugendtreffen beginnen. Ihm gehören Vertreter der Jugendseelsorge der verschiedenen Sprachregionen an, ebenso Vertreter der SBK sowie jene der unterschiedlichen in der Schweiz vertretenen Bewegungen und Organisationen der katholischen Kirche.

Die Organisatoren haben im Hinblick auf das Jugendtreffen ein Postscheckkonto eröffnet. Wer diese Initiative gerne unterstützen möchte, kann einen Beitrag leisten auf folgendes Postscheckkonto: «Rencontre des jeunes catholiques», PC 17 – 267188 – 9. Zum Voraus herzlichen Dank.

Pro Behinderteninitiative

Bessere Integration – mehr Lebensqualität für Behinderte

Nach eingehender Beratung unterstützt Justitia et Pax die parteiübergreifende Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte». Die Initiative fordert zu Recht, dass den Behinderten nicht nur ein besserer Zugang zu Bauten und Dienstleistungen gewährt werde, sondern dass auch die Integration in Schule, Ausbildung und Erwerbsleben verbessert werden müsse. Sie schafft den nötigen politischen Druck und die gesellschaftliche Aufmerksamkeit für eine bessere Integration behinderter Mitmenschen in unsere Gesellschaft. Mit dem Abbau von Hindernissen im Alltag und der Möglichkeit einer weitergehenden Teilnahme am öffentlichen und am Erwerbsleben gewinnen Behinderte mehr Lebensqualität – trotz gewisser Kosten ein gesellschaftliches Gut, das in unser aller Interesse liegen muss. *Justitia et Pax*

BISTUM BASEL

Ernennung

Gregor Dötsch-Wierschem als Spitalseelsorger im Kantonalen Spital Sursee per 1. Mai 2003.

Institutio

Am Sonntag, 15. Juni 2003, 15.00 Uhr, wird in der St.-Ursen-Kathedrale Solothurn Weihbischof Martin Gächter durch die Institutio in den ständigen Dienst im Bistum aufnehmen:
Antonie Aebersold-Stängl von Niederhünigen (BE) in Thun, St. Marien;
Jürgen Bucher von Ravensburg (D) in Zwingen-Dittingen-Blauen;
Dominika Notter von Boswil (AG) in Littau;
Matthias Vomstein von Freiburg i. Br. in Ebikon.

Priesterweihe

Am Sonntag, 22. Juni 2003, 15.00 Uhr, wird in der St.-Ursen-Kathedrale Solothurn Diözesanbischof Dr. Kurt Koch folgende Diakone zu Priestern weihen:
Markus-Emmanuel Küng von Gebenstorf (AG) in Berikon;
Alexander Pasalidi von Kreuzlingen (TG) in Schötz;
Stephan Stadler von Passau (D) in Basel, St. Anton.

Priester, die bei der Handauflegung mitwirken und konzelebrieren wollen, mögen sich mit Liturgiegewand und weisser Stola um 14.30 Uhr im Pfarreisaal einfinden. Sie mögen ihre Teilnahme ans Seminar St. Beat Luzern (Telefon 041 419 91 91, Fax 041 419 91 71) melden.
Christoph Sterkmann, Regens

Ausschreibungen

Die auf den 1. Oktober 2003 vakant werdende Pfarrstelle *Reussbühl* (LU) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakante Pfarrstelle *Utzenstorf* (BE) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 30. Mai 2003 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte *Pius Czeslaw Bosak,* bisher Pfarradministrator

in Cazis (GR), neu zum Pfarradministrator der Pfarrei Näfels (GL).

Ausschreibung
Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Wädenswil* (ZH) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Interessenten mögen sich melden bis zum 30. Mai 2003 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Abschiedsfeier für den emeritierten Bischof Dr. Otmar Mäder
Am Donnerstag, 1. Mai 2003, nahm das Bistum St. Gallen mit Angehörigen und Freunden und gegen 1000 Gläubigen in der Kathedrale Abschied von seinem emeritierten Bischof Otmar Mäder. Dabei wurde der ausdrückliche Wunsch des Verstorbenen respektiert und auf eine Würdigung seines segensreichen Wirkens als Priester und Bischof sowie auf Ansprachen verzichtet.
Ein eindrückliches Bild: im Chor der Kathedrale der Sarg von Otmar Mäder, flankiert von Schweizer Gardisten. Links und rechts über hundert Seelsorger und Seelsorgerinnen, die mit dem Priester und Bischof einst studiert oder am gleichen Ort gewirkt hatten, die von ihm geweiht oder in den kirchlichen Dienst genommen worden, die alle auf die eine oder andere Art mit ihm verbunden waren. Sie dürften sich besonders angesprochen gefühlt haben von der Meditation über das Wesen und den Wert des Priestertums, die Otmar Mäder gleichsam als geistliches Vermächtnis für seine Beerdigung verfasst hatte und die von Domdekan Markus Büchel vorgetragen wurde.
Wie alle Texte und Predigten von Otmar Mäder war auch diese Meditation (basierend auf dem Hebräerbrief) klar gegliedert. In einem ersten Punkt hielt sie fest, dass jeder Priester sein Leben lang ein einfacher Mensch ist und bleibt, kein Übermensch, sondern ein Mensch mit all seinen Schwächen und Fehlern. Das Wissen um das Geheimnis der Berufung durch Gott würde ihn vor jeglicher Überheblichkeit bewahren. Im zweiten Punkt wies Otmar Mäder darauf hin, dass es falsch wäre, Priester zu werden, um zur Geltung zu kommen oder seine Talente ins Licht zu stellen oder zur «so genannten Selbstverwirklichung». Priester werde man «zum Dienst vor Gott». Zum Wissen um die Berufung und zum Bewusstsein der Aufgabe müsse – Punkt drei – «ein ständig neues, tapferes Ja» kommen. Der Gehorsam gegenüber Gott, den Erfordernissen der jeweiligen Zeit und den Bedürfnissen und Nöten der Menschen könne «schwer, sehr schwer werden und sein». Die Verantwortung, die auf einem Priester laste, könnte bedrücken und Angst machen, aber, so tröstete Otmar Mäder abschliessend, im Hebräerbrief stehe auch: «lasst uns alle voll Zuversicht hingehen zum Thron der Gnade, damit wir Erbarmen und Gnade finden und so Hilfe erlangen zur rechten Zeit…».
Bischof Ivo Fürer konnte zur eindrücklichen Abschiedsfeier Mitglieder der Schweizerischen Bischofskonferenz mit ihrem Präsidenten Amedée Grab begrüssen. Dazu Äbte aus Innsbruck, Einsiedeln und Uznach, den emeritierten Tessiner Bischof Ernesto Togni, mit dem Otmar Mäder besonders verbunden war, sowie die Mitglieder des Katholischen Administrationsrates, den Kirchenratspräsidenten Dölf Weder, die alt Bundesräte Furgler und Koller und Delegationen von kirchlichen, kantonalen und städtischen Behörden sowie aus dem Friaul. Aus Rom hergereist war Bischof Josef Romer, der 1961 in St. Otmar-St. Gallen Nachfolger von Otmar Mäder wurde und heute Generalsekretär des päpstlichen Familienrates ist. Gut vertreten waren die Pfarreien, in denen Otmar Mäder gelebt und vor seiner Wahl zum Bischof (1976–1994) gewirkt hatte: Mörschwil (seit 1986 Ehrenbürger), Flawil, St. Otmar-St. Gallen, Alt St. Johann, Ricken und Muolen. Anstelle des erkrankten Nuntius verlas Bischof Ivo das Beileidstelegramm von Papst Johannes Paul II., in dem er schreibt, die opferbereite Hinwendung des verstorbenen Hirten zu den Menschen solle den Gläubigen in dankbarer Erinnerung bleiben.
In der Eucharistiefeier, die für den Verstorbenen Mittelpunkt seines priesterlichen Lebens und Wirkens war, wurden die von Otmar Mäder ausgelesenen Lieder aus dem Kirchengesangbuch gesungen, ergänzt durch Teile aus dem Requim von Gabriel Fauré, gesungen vom Domchor. Nach den Einsegnungsgebeten und dem Fahnengruss der Sakristanenvereinigung des Bistums St. Gallen, des Kolpingwerkes, der KAB St. Gallen, des Lourdes-Pilgervereins, der Studentenverbindung Leonina und der Otmarmusik St. Gallen, begleiteten Bischof Ivo, das Domkapitel, die Bischöfe und Äbte den Verstorbenen zu seiner letzten Ruhestätte in der Otmarskrypta hinten in der Kathedrale. Die Otmarskrypta ist bis zum Dreissigsten am 24. Mai zugänglich (Öffnungszeiten wie Kathedrale).

Rosmarie Früh
Informationsbeauftragte

WORTMELDUNG

Zur Antwort von Bischof Kurt Koch auf meine Fragen

Sehr geehrter Herr Bischof
Lieber Kurt

Gerne antworte ich auf die Fragen, die Du mir in Deiner Antwort auf meine Fragen stellst.[1]
1. Tatsächlich liegt mein Interesse nicht am Inhalt Deines Textes zum Buch von Trummer. Ich habe bis jetzt dieses Buch nicht gelesen und kann mir so auch kein Urteil über es anmassen. Mir ging und geht es um die Kommunikationskultur in unserem Bistum. Ich weiche also nicht auf eine formale Ebene aus, sondern ich befrage Dich zu der Art der Kommunikation, die Du mit Deinem Text treibst. Im Übrigen bekenne ich gerne, dass in unserem Bistum in Zusammenhang mit der unbefriedigenden Situation der Gemeindeleitung durch Nichtpriester manch fragwürdiges und theologisch nicht Verantwortbares geschieht.[2] Dazu muss ich aber festhalten, dass es nicht in erster Linie die Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter sind, die diese menschlich und theologisch fragwürdige Situation verursachen, sondern die Kirchenleitung, die nicht in der Lage ist, die Not der priesterlosen Gemeinden zu wenden. Laientheologinnen und Laientheologen werden damit in eine Situation gestellt, in der sie – so wie ich es wahrnehme – notwendig und aus pastoraler Verantwortung in Konflikt mit kirchenrechtlichen Bestimmungen kommen. Man darf strukturelle Konflikte nicht Personen anlasten.
Ein zweites Interesse liegt für mich darin, zu überprüfen, ob das freie Wort in unserem Bistum noch etwas gilt. Mit Dir ist mir die Gewissensfreiheit heilig. Das Zweite Vatikanische Konzil hat sie eindrücklich beschrieben[3]. «Diese Freiheit besteht darin, dass alle Menschen frei sein müssen von jedem Zwang sowohl von Seiten Einzelner wie

gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher menschlichen Gewalt, so dass in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, privat und öffentlicher als Einzelner oder in Verbindung mit andern – innerhalb der gebührenden Grenzen – nach seinem Gewissen zu handeln. Ferner erklärt das Konzil das Recht auf religiöse Freiheit sei in Wahrheit auf die Würde der menschlichen Person selbst gegründet, so wie sie durch das geoffenbarte Wort Gottes und durch die Vernunft selbst erkannt wird» (Dignitatis humanae Art 2).

Deshalb will ich in meiner Kirche immer meine Meinung sagen können, sei sie gelegen oder nicht, meinem Kirchenrat gegenüber, meinen Mitschwestern gegenüber, meinen Mitbrüdern und eben auch dem Bischof und dem Papst gegenüber, nicht zuletzt auch mir gegenüber, denn wer sich auf sein Gewissen beruft, wird feststellen, dass ihn sein Gewissen zuweilen in arge Nöte bringen kann, weil es ihn mit sich selbst konfrontiert. Ich weiss, dass Dir die absolute Loyalität Dir als Bischof, nicht als Person, gegenüber sehr wichtig ist. Das hat mir der von Dir gewählte Generalvikar an einer Podiumsdiskussion am 1. April in Basel bestätigt. Auf meine Vermutung, Du hättest ihn gewählt, weil er sehr geschickt mit den Medienleuten umgehen könne, hat er vehement, aus tiefem Herzen und damit glaubwürdig widersprochen: «Bischof Kurt hat mich gewählt, weil er weiss, dass ich absolut loyal bin.» Und genau das kann und will ich nicht sein. Nicht in spätpubertärer Auflehnung gegen die Autorität, sondern aus tiefer existentieller und theologisch verantworteter Überlegung. Absolut loyal kann ich nach meinem Verständnis des Evangeliums nur Gott gegenüber sein. Mir geht es um den aufrechten Gang. Wir müssen einander helfen, aufrecht durch das Leben gehen zu können. Das ist aber nur in einer offenen, Kritik zulassenden, ja Kritik einfordender Kommunikationskultur möglich.

2. Mich erstaunt, dass Du mich fragst, ob Bischöfe weiterhin in der Öffentlichkeit grenzenlos angreifbar, Theologen hingegen absolut unantastbar seien. Diese Aussage finde ich weder in Worten noch zwischen den Zeilen in meiner Anfrage. Ich bin der Überzeugung, dass jede Person, die sich in der Öffentlichkeit äussert, unabhängig von ihrem Status, sich der öffentlichen Kritik stellen muss. Und es ist ein Gesetz einer demokratisch verfassten Öffentlichkeit in modernen Gesellschaften, dass gerade Autoritäten in besonderer Weise kritisierbar bleiben müssen. Damit wird versucht, die Machtkritik, die nun ja tatsächlich ein Anliegen Jesu ist, auf die bestmögliche Art

Autoren dieser Nummer
Rudolf Albisser, lic. phil. et theol.
Bruchmattstrasse 9, 6003 Luzern

Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri

Dr. *Xaver Pfister*
Informationsstelle RKK
Leonhardsstrasse 45, 4051 Basel

Dr. *Hans A. Rapp*
Haus Gutenberg, Burgweg 8
FL-9496 Balzers

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Die röm.-katholische Kirchgemeinde Bütschwil sucht auf Beginn des Schuljahres 2003/2004, per 1. August 2003, eine vollamtliche/einen vollamtlichen

Katechetin/Katecheten

100%-Pensum

Der Aufgabenbereich umfasst:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Gestaltung von Schul-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- kirchliche Jugendarbeit
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Firmvorbereitung in Zusammenhang mit Katechetinnen-Team (5./6. Klasse)

Wir erwarten:
- Ausbildung in Katechese
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Gruppierungen
- Fähigkeit zu motivieren und begeistern

Wir bieten:
- vielseitiges Arbeitsfeld
- engagierte Menschen im Seelsorgeteam und Pfarreirat
- zeitgemässe Entlöhnung nach Anstellungs- und Besoldungsordnung des Bistums St. Gallen

Für nähere Auskünfte stehen Ihnen der jetzige Stelleninhaber Kletus Hutter, Telefon 071 983 35 26, oder Bruno Gemperle, Präsident des Kirchenverwaltungsrates, Telefon 071 983 31 85, gerne zur Verfügung.

Ihre ausführliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Bruno Gemperle, Bergstrasse, 9606 Bütschwil.

umzusetzen. Ich wünschte mir mehr solcher kritischer Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit, durchaus und selbstverständlich auch im Hin und Her von Bischof und den anderen Gläubigen, seien sie nun Laien oder kirchliche Mitarbeitende.

3. Du fragst mich, «wie es zu verstehen sei, dass im Bistum Basel jeder meint, öffentlich sagen und schreiben zu dürfen, was er denkt – ausgenommen der Bischof selbst».[4]
Das ist nun tatsächlich nicht meine Meinung. Ich finde in meinen Fragen auch keinen Hinweis, der zu dieser Frage Anlass geben könnte. Tatsächlich soll der Bischof jederzeit öffentlich sagen, was ihm wichtig ist.

Du benennst in Deiner Antwort die literarische Gattung Deines Beitrages in der Kirchenzeitung. Du nennst ihn eine «Rezension» aus exegetischer und dogmatischer Sicht. In Deinem Text findet sich aber folgender Satz: «Bei Infragestellung des Glaubens bei theologischen Autoren, die im Namen unserer Kirche lehren, können und dürfen Episkopen nicht weg-schauen, sondern müssen hinschauen und handeln. Denn ein Bischof, der sich diesbezüglich nicht vorsieht, wird nur das Nachsehen haben.» So aber ist Dein Text nicht bloss die Rezension eines theologisch versierten Bischofs, sondern eine pastorale Ermahnung.

Am Schluss bleibt, wie Du schreibst, eine gute Aussicht. Du

Röm.-Kath. Kirche im Kanton Aargau

Ein wichtiger pastoraler Schwerpunkt der kirchlichen Arbeit im Kanton Aargau ist die Erwachsenenbildung. Für diese suchen wir eine/einen

Erwachsenenbildnerin/ Erwachsenenbildner (50%)

für die Region Fricktal

(mit Seelsorgetätigkeit in einer Pfarrei: bis 50%)

Wir erwarten:
- fundierte theologische Ausbildung
- praktische Erfahrungen in der Erwachsenenbildung und/oder Pfarreiseelsorge
- Eigeninitiative und Kreativität bei der Gestaltung von Angeboten
- Teamfähigkeit
- Mitarbeit im Dekanatsvorstand

Wir wünschen:
- Zusatzausbildung im Bildungsbereich
- Kenntnisse in Kommunikationsprozessen
- Mitarbeit in der Seelsorge in einer Pfarrei im Fricktal

Wir bieten:
- ein zukunftsoffenes Konzept der Erwachsenenbildung
- vielseitige Zusammenarbeit im Team (drei weitere Regionen, drei Fachbereiche, Bildungszentrum)
- gute Infrastruktur
- zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen

Stellenantritt: 1. August 2003 oder nach Vereinbarung.

Ihre Bewerbung richten Sie bis zum 2. Juni 2003 an: Bischöfliches Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Auskünfte erteilen:
- Jörg Trottmann, Leiter der Arbeitsstelle Erwachsenenbildung, Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen
  Telefon 056 426 29 14
- Otto Wertli, Sekretär der Landeskirche, Feerstrasse 8
  5001 Aarau, Telefon 062 832 42 72
  E-Mail: otto.wertli@ag.kath.ch

Pauluspfarrei Katholische Kirchgemeinde Speicher/Trogen/Wald

Unsere Jugendarbeiterin sieht Mutterfreuden entgegen. Darum suchen wir

eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter

im Seelsorgeteam

und eine Stellvertreterin/ einen Stellvertreter

für den Religionsunterricht im neuen Schuljahr

Arbeitsfelder:
- Jugendseelsorge
- Katechese auf der Oberstufe
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Verkündigung
- Mitarbeit in der Firmung 18
- weitere Arbeitsfelder können nach Neigung vereinbart werden

Wir erwarten:
- eine Ausbildung im theologischen, pädagogischen, katechetischen oder sozialen Bereich
- die Bereitschaft, im Pfarreileben dabei zu sein
- die Fähigkeit, auf Jugendliche zuzugehen und sie zu begleiten
- Freude am selbständigen Arbeiten und Mitarbeit im Team
- organisatorische Fähigkeiten und Zuverlässigkeit

Wir bieten:
- Zusammenarbeit im Seelsorgeteam
- Offenheit für neue Ideen
- eine lebendige und engagierte Pfarrei
- eine besondere Wohnqualität
- Stellenantritt nach Vereinbarung

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
- Josef Manser, Pfarrer, Telefon 071 344 12 74
- Beat Aepli, Präsident der Kirchgemeinde
  Telefon 071 344 28 71

Bitte bewerben Sie sich mit den üblichen schriftlichen Unterlagen bei Beat Aepli, Gfeld 154w, 9043 Trogen. Wir freuen uns über Ihr Interesse.

erwartest von mir, dass ich mich selber auch an die von mir zitierte Gemeinderegel halte. Du schreibst von öffentlicher Kritik, die ich ohne Rückfrage an Dich geäussert habe. Ich weiss, was Du damit meinst, und werde dazu in meinem persönlichen Brief Stellung nehmen. Ich möchte Dich aber auch um eine gute Aussicht für mich bitten. Gestehe mir und allen anderen im Bistum zu, dass sie nicht absolut, sondern kritisch loyal sind. Und erinnere Dich daran, dass Loyalität immer wechselseitig ist.
In kritischer, aber nicht absoluter Solidarität

Dein Mitbruder im Glauben
Xaver Pfister

[1] Ich schreibe hier nur, was in die Öffentlichkeit gehört. In einem persönlichen Brief werde ich Dir noch einige zusätzliche Auskünfte geben.
[2] Ich habe mich deshalb vor längerer Zeit schon entschieden, mich nicht als Gemeindeleiter zur Verfügung zu stellen. Dadurch würde ich in eine strukturelle Aporie gestellt, die ich weder theologisch verantworten noch menschlich ausbaden möchte.
[3] Ich denke, es ist eine der vornehmsten Aufgaben, dass wir uns gegenseitig immer wieder an diesen fundamentalen Text erinnern.
[4] Ich kann nicht nachvollziehen, wie Du auf Grund von vier Fragen, die ich Dir öffentlich stelle, zur Überzeugung kommen kannst, dass ich der Meinung sei, der Bischof dürfe nicht öffentlich sagen und schreiben, was er denkt. Die Frage ist ja gerade die Kommunikationsform, die das gegenüber ernst nimmt und ihn zum Sprechen einlädt, und öffentlich gestellte Fragen sind die Einladung, öffentlich zu antworten.

Die **Pfarrei St. Philipp Neri, Reussbühl,** mit rund 5000 Pfarreiangehörigen, ist eine lebensfrohe Vorortspfarrei direkt an der Grenze zu Luzern.

Sie schöpft aus den Quellen der Tradition und macht sich zugleich stark für eine zeitgemässe christliche Verkündigung.

Da der bisherige Stelleninhaber nach neun Jahren zum Stadtpfarrer an den Hof zu Luzern gewählt wurde, suchen wir auf den 1. Dezember 2003 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer (100%)

Wir erwarten von ihm:
- Führungs- und Fachkompetenz
- er soll teamfähig sein
- kontaktfreudig
- beheimatet im Glauben
- sich mit Menschen aller Altersstufen verstehen
- und Visionen haben für eine offene, zukunftsgerichtete Pfarrei

Wir bieten:
- ein erfahrenes Seelsorgeteam und eine Stelle, die zur Ergänzung ausgeschrieben ist
- viele ehren- und nebenamtlich engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- ein gut geführtes Pfarreisekretariat
- zwei neue initiative Räte
- und ein lebensnahes Pfarreiblatt

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
Pfarrer Beat Jung, Telefon 041 260 29 54, Obermättlistrasse 1, 6015 Reussbühl, sowie die Präsidentin der Wahlvorbereitungskommission, Heidi Duss, Telefon 041 240 37 87, Stollbergrain 2, 6003 Luzern. Hier erhalten Sie auch unser Pfarreiprofil.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Pfarrei St. Maria Ebikon

Katholische Kirchgemeinde Ebikon (LU)

In unser Seelsorgeteam (Pfarreileiter, Vikar, Pastoralassistent, Jugendseelsorger, Heimseelsorger, Katechetin) in einer Rontal-Vorortsgemeinde der Stadt Luzern suchen wir auf das kommende Schuljahr (Beginn 1. August 2003) eine

Katechetin oder einen Katecheten

(80%)

Was Sie mitbringen
- Diplom am Katechetischen Institut oder eine gleichwertige Ausbildung
- Freude am Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen
- Lust, in einem Team, das sich den Zeichen der Zeit stellt und neben der Pflege von Bewährtem auch nach neuen Wegen in der Seelsorge sucht, allgemeine Pfarreiaufgaben zu planen und umzusetzen

Wir bieten Ihnen
Aufgabenbereiche, in denen Sie Ihre Fähigkeiten und Ihre Einsatzfreude frei entfalten können:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe (Doppelstunden / 3. Oberstufe Projekt-Nachmittage)
- Begleitung eines Jugendvereins als Präses (Jungwacht oder Blauring)
- Mitarbeit an ausserschulischen Jugendprojekten und -gottesdiensten
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- und das alles in einer gut ausgebauten Infrastruktur

Das definitive Arbeitsfeld wird im Gespräch mit dem Seelsorgeteam festgelegt. Die Entlöhnung erfolgt nach dem Besoldungsreglement der Kirchgemeinde.

Wenn unser Inserat Sie anspricht, wenden Sie sich mit Ihren Fragen an die Pfarreibeauftragte für Religionsunterricht, Pia Andres, Telefon P 041 440 72 51 / G 041 440 16 60, oder an den Pfarreileiter, Peter Müller-Herger, Telefon 041 440 16 60. Beide sind auch erreichbar via pfarramt.ebikon@lu.kath.ch.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Katholische Kirchgemeinde Zug

Für die Pfarrei St. Michael in Zug suchen wir per 15. August 2003 oder nach Vereinbarung eine/n

Jugendarbeiterin / Jugendarbeiter

(60%-Pensum)

Sie arbeiten im Bereich der offenen kirchlichen Jugendarbeit. So sind Sie zuständig für den ordentlichen Betrieb des Jugend-Treffpunktes. Bei Firmvorbereitungen helfen Sie mit, ebenso beim Aufbau und der Betreuung von Nach-Firmgruppen. Innerhalb des Pfarreiteams vertreten Sie die Jugendfragen. Zu den anderen Pfarreien pflegen Sie den Kontakt.

Der Umgang mit Jugendlichen bereitet Ihnen Freude. Sie sind eine teamfähige Persönlichkeit, die sich einem christlichen Menschenbild verpflichtet fühlt. Sie sind römisch-katholisch und konnten bereits Erfahrungen in der Jugendarbeit sammeln. Ihre Ausbildung in soziokultureller Animation oder im pädagogischen Bereich (z. B. Lehrer/in, Katechet/in) haben Sie bereits abgeschlossen oder bilden sich berufsbegleitend aus.

Neben dem vielfältigen und interessanten Arbeitsgebiet bieten wir zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Herr Pfarrer Othmar Kähli, Telefon 041 711 00 25, gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis zum 23. Mai 2003 an:

Katholische Kirchgemeinde Zug, Kirchenratskanzlei
Herr Hans Danuser
St.-Oswalds-Gasse 5, Postfach 1156, 6301 Zug
Telefon 041 727 20 10

St. Michael

PARAMENTE

MESSGEWÄNDER • STOLEN • MINISTRANTEN-HABITS • KOMMUNIONKLEIDER

heimgartner fahnen ag
Zürcherstrasse 37
9501 Wil (SG)
Tel. 071 911 37 11
Fax 071 911 56 48
Info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

animationsstelle
kirchliche jugendarbeit
dekanat gossau

akj

Die Animationsstelle für kirchliche Jugendarbeit (akj) im Dekanat Gossau (SG) unterstützt das Engagement der Jugendseelsorger/-seelsorgerinnen in den 18 Kirchgemeinden der Region.

Wegen eines Stellenwechsels suchen wir auf Mitte Oktober 2003 oder nach Vereinbarung

eine Co-Stellenleiterin oder einen Co-Stellenleiter

im Jobsharing mit einer Anstellung zu 50 Prozent.

Aufgrund der Team-Konstellation bevorzugen wir bei gleicher fachlicher Qualifikation eine Frau.

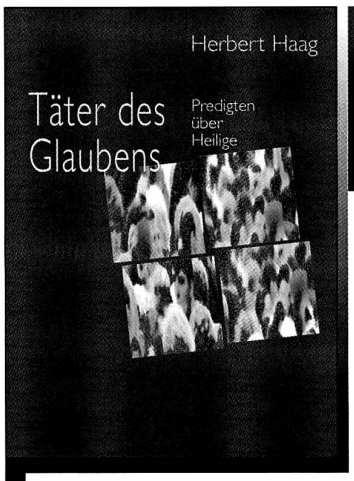
Ihre Aufgabenbereiche:
- Animation, Praxisberatung, Projektbegleitung und Weiterbildung der pfarreilichen Jugendseelsorger/-seelsorgerinnen
- Koordination von regionalen Jugendanlässen in Zusammenarbeit mit Jugendseelsorgern/ Jugendseelsorgerinnen
- Kommunikation und Vernetzung mit den Leitungsgremien der Pfarreien
- Leitung und Organisation der Stelle

Wir erwarten:
- Ausbildung im sozialen, theologischen oder pädagogischen Bereich
- Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit und Erwachsenenbildung
- Bereitschaft zur gemeinsamen Leitung im Jobsharing
- Fähigkeit zur Kommunikation und Zusammenarbeit
- Kompetenz in fachlicher Beratung

Wir bieten:
- zeitgemässe Anstellungsverhältnisse
- regelmässige interne und externe Begleitung
- Büro und Infrastruktur an zentraler Lage in Gossau

Weitere **Auskünfte** erteilen Ihnen gerne Monika Filliger und Matthias Koller-Filliger von der akj Gossau, Telefon 071 388 18 41, E-Mail: akj_gossau @bluewin.ch

Ihre **Bewerbung** senden Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis am 31. Mai 2003 an:
Josef Wirth, Präsident akj-Vorstand, Enzenbühlstrasse 20, 9230 Flawil, Telefon 071 393 14 14, E-Mail: josef.wirth@bluewin.ch



Predigten eines von der Bibel inspirierten Vordenkers unserer Zeit

Herbert Haag

Täter des Glaubens

Predigten über Heilige

152 Seiten, broschiert, Fr. 25.–
ISBN 3-7228-0586-4

In seinen Predigten stellt Herbert Haag die Heiligen als Menschen vor, die mutig und überzeugend das Evangelium gelebt haben und so auch für die heutige Zeit beispielhaft sein können.

Paulus verlag

Erhältlich im Buchhandel

RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
Küsnacht - Erlenbach

Freude am Umgang mit Kindern und Jugendlichen –

ist die Voraussetzung für die Tätigkeit als

Katechetin / Katechet
(Teilzeitpensum 30-50%)

Infolge Pensionierung unserer langjährigen Mitarbeiterin in der Katechese suchen wir eine engagierte Persönlichkeit für 6-12 Unterrichtsstunden wöchentlich. Je nach Fähigkeiten und Interesse übernehmen Sie den Religionsunterricht für die Unter- und/oder Mittelstufe. Das Gestalten eines lebhaften Unterrichts, der Familiengottesdienste und das Mitarbeiten in verschiedenen Projekten ist für Sie eine Herausforderung.

Sie verfügen über die entsprechende Erfahrung und der dazugehörigen Ausbildung? Ihnen liegt das Wohl unserer Kinder und Jugendlichen am Herzen? Dann freuen wir uns auf Sie als neues Teammitglied.

Über Ihre erste Kontaktaufnahme schriftlich oder telefonisch freut sich
Dorothea Hinden Kirchenpflege Ressort Personal
Postfach 1176, 8700 Küsnacht
Telefon 01 910 85 36, Email: hinden@goldnet.ch

Katholische Kirchgemeinde St. Stefan, Amriswil

Per 1. Oktober oder nach Übereinkunft suchen wir als zweiten Pfarreiseelsorger einen

alt Pfarrer (Resignat)

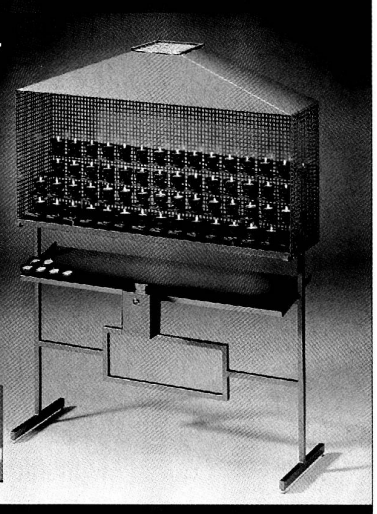
für ein Halbamt oder Teilpensum, das vor allem darin besteht, alternierend mit dem Pfarrer Sonntags- und Werktagsgottesdienste zu halten, Ferien-Stellvertretung zu übernehmen und in der Krankenseelsorge mitzuwirken. Je nach Wunsch und Verfassung können weitere Seelsorgeaufgaben übernommen werden. Es bleibt Ihnen viel Freizeit. Amriswil, das «Weltdorf» im Grünen, 7 km vom Bodensee entfernt, hat etwas über 10 000 Einwohner, davon 4500 Katholiken.

Gerne erwarten wir einen Anruf von Ihnen. Sie werden sich hier wohl fühlen.

Für Anmeldung oder für Auskünfte können Sie sich an den Präsidenten der Katholischen Kirchenvorsteherschaft, Jean Egli, Einfangstr. 16, 8580 Amriswil, Telefon 071 411 30 35, oder an Pfarrer Ernst Peterhans, Alleestrasse 17, 8580 Amriswil, Telefon 071 411 11 36, wenden.

Das neue, ein**leuchtende** Opferlicht-Ständer-System

- *Rückweisung der Zugluft*
- *Optimale Sauerstoffzufuhr*
- *Vorteilhaftes Filtersystem*
- *Kaum Rauchentwicklung*
- *Einfache Handhabung*
- *Reinigungsfreundlich*
- *Geringer Platzbedarf*
- *Für 30 und 60 Glasopferlichte*
- *Eigenentwicklung*
- *Günstiger Preis*



Dazu unsere russarmen Glasopferlichte aus reinstem Paraffin

HERZOG KERZEN
Postfach, 6210 Sursee
herzogkerzen@bluewin.ch
Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24

AZA 6002 LUZERN

7631 / 60
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

000060
00000730

19/8. 5. 2003

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Si vous recherchez ou si vous êtes intéressés par des

stalles

de 40 à 50 places

- bois acajou
- sièges en cuir

Veuillez vous renseigner auprès de l'Administration générale de la

Maison Hospitalière
du Grand-Saint-Bernard
Téléphone 027 722 20 08

Katholische Kirchgemeinde Zeiningen
Seelsorgeverband Wegenstettertal

Zeiningen ist ein hübsches Dorf im unteren Fricktal und gehört zum Verband Wegenstettertal. Wir sind eine aufgeschlossene Pfarrei mit 1200 Katholikinnen und Katholiken. Unsere Kirche und das neu renovierte Pfarrhaus mit Sekretariat sind im Dorfzentrum gelegen. Wir suchen nach Übereinkunft eine aktive und teamfähige Persönlichkeit für die

Pfarreileitung (80–100%)

mit entsprechender Qualifikation. Im Moment nimmt die Gemeindeleiterin der Nachbarpfarrei Zuzgen mit 30 Stellenprozenten die Leitung unserer Pfarrei ad interim wahr. In der Zukunft soll die Seelsorge als Ganze von einem Seelsorgeteam im Wegenstettertal getragen werden.
Die Entlöhnung erfolgt nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Aargau.

Interessiert?

Auskünfte erteilen:
- Alice Stärkle
  Präsidentin der Kirchenpflege Zeiningen
  Winkelgässli 1, 4314 Zeiningen
  Telefon 061 851 41 27
- Claudia Stähle
  Gemeindeleiterin der Pfarrei Zuzgen
  Gassenbach 69, 4315 Zuzgen
  Telefon 061 871 17 71

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, oder direkt an die Präsidentin der Kirchenpflege.

Pfarrei St. Martin
Buochs (NW)

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf das Schuljahr 2003/2004 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

(80–100%)

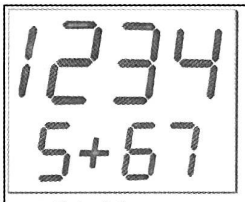
Den Aufgabenbereich werden wir in einem persönlichen Gespräch und in Absprache mit dem Seelsorgeteam festlegen.

Die Schwerpunkte sind:
- Pfarreiseelsorge
- Predigtdienst, Gottesdienstgestaltung
- Religionsunterricht Orientierungsschule (Projekttage)
- Mitarbeit in Gemeindeleitung und Erwachsenenbildung

Eine aufgeschlossene Pfarrei und Kirchenbehörde bietet einer/einem teamfähigen, einsatzfreudigen Bewerberin/Bewerber:
- ein breites, vielfältiges Wirkungsfeld
- Selbstständigkeit, Eigenverantwortung
- hauptamtliches Pfarreisekretariat, Chiläforum
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Entlöhnung nach den kantonalen Richtlinien der Kath. Landeskirche Nidwalden

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an Frau Marie Theres Barmettler, Telefon 041 620 31 35.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an die Kirchgemeinde Buochs, z.H. Frau Marie Theres Barmettler, Bootshafen, 6374 Buochs.



zum Beispiel:
Liedanzeige FA10G** (lesbar bis ca. 40m) und **Funkfernbedienung FB10
nur Fr. 2'388.–

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Ultraflacher Liedanzeiger
- **nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis,** keine Installationskosten

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38